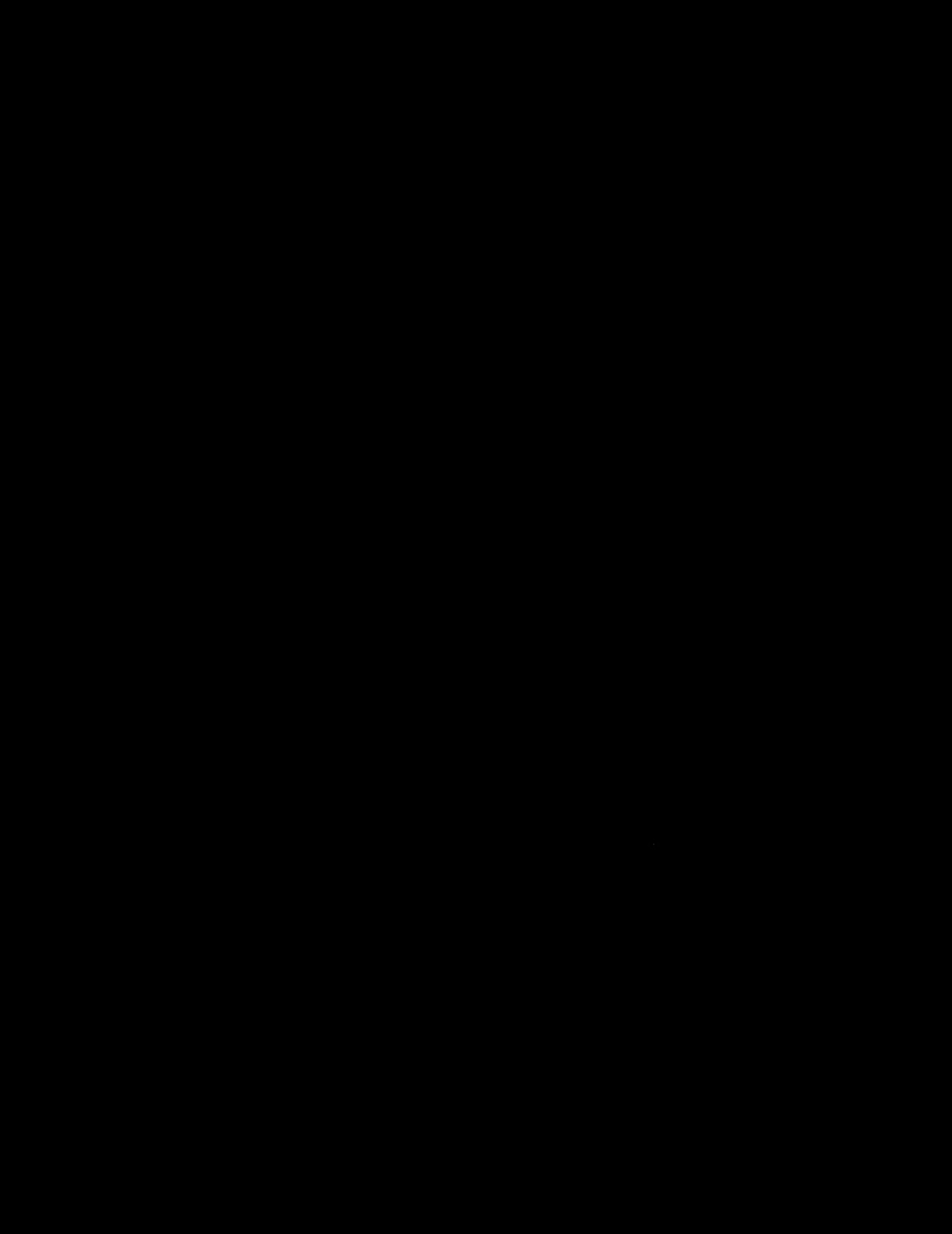


# MARIUS UND SULLA

ODER

# KAMPF DER DEMAGOGIE UND DER OLIGARCHIE.

---

EINE GESCHICHTLICHE DARSTELLUNG

VON

FRANZ DOROTHEUS GERLACH.

---

BASEL,
DRUCK DER SCHWEIGHAUSERSCHEN UNIVERSITÆTS-BUCHDRUCKEREI.
1856.

Namque uti paucis verum absolvam — quicunque rem publicam agitavere, honestis nominibus, alii sicuti populi jura defenderent, pars, quo senatus auctoritas maxima foret, bonum publicum simulantes, pro sua quisque potentia certabant.

*Salustius.*

Während das römische Heer unter Scipio Aemilianus vor Numanz im Lager stand, geschah es, dass bei augenblicklicher Waffenruhe die Führer und Hauptleute des Heeres, eine Anzahl griechischer Künstler und Gelehrte und die jüngern Freunde des Feldherrn, die Söhne der edelsten römischen Geschlechter, sich im Hauptquartier zusammenfanden. [1]) Man unterhielt sich über die mannigfachen Wechselfälle des Krieges, und erging sich in Vermuthungen über die Wahl eines Nachfolgers, wenn Scipio die römischen Heere nicht mehr zum Siege führte. Bei sehr getheilten Meinungen, wo der eine diesen, der andere jenen nannte, richtete endlich einer der Anwesenden an den Feldherrn selbst die Frage,

---

Die Quellen für diesen Abschnitt der römischen Geschichte strömten sehr reichlich, da gerade Geschichtschreibung und namentlich Selbstbiographie in jener Zeit neben der Beredtsamkeit und der Rechtsgelehrsamkeit Lieblingsbeschäftigungen der römischen Grossen waren. Beweise dafür sind die zwei und zwanzig Bücher, welche Lucius Cornelius Sulla über sein Leben und seine Zeit hinterliess, die drei Bücher, welche Marcus Aemilius Scaurus über sein Leben geschrieben, das Leben des Publius Rutilius Rufus, von ihm selber in fünf Büchern abgefasst, das Buch des Quintus Lutatius Catulus über sein Consulat und seine Thaten, das Buch des Lucius Licinius Lucullus über den marsischen Krieg, die geschichtlichen Darstellungen des Quintus Hortensius Hortalus, das umfassende und gründliche Werk des Lucius Cornelius Sisenna über den Bundesgenossenkrieg und die damit verbundenen Partheikämpfe, die grössern Geschichtswerke des Claudius Quadrigarius und Valerius Antias, welche auch diese Zeiten umfassten, und das noch erhaltene Werk des Cajus Salustinus Crispus über den jugurthinischen Krieg und die Bruchstücke von dessen Geschichtswerk. Für die Behandlung der Verfassungsverhältnisse bedauern wir besonders den Verlust der Werke des Junius Gracchanus, und die sorgfältige und genaue Entwickelung des Cajus Licinius Macer, worüber des Genauern nachzusehen in dem Buche: *Geschichtschreiber der Römer*. Stuttgart 1855. Zu diesen rein geschichtlichen Darstellungen kamen die zahlreichen Reden, in denen sich das Partheigetriebe jener Periode am klarsten abspiegelte. Wenn auch diese grösstentheils verloren gegangen sind, so finden wir zahlreiche Nachklänge in den Schriften Ciceros, und offenbar liegen sowohl die Berichte der gleichzeitigen Geschichtschreiber als die Denkmäler der Beredtsamkeit auch den spätern Darstellungen zum Grunde, aus denen wir die Kenntniss dieser Zeiten schöpfen, dem Appian, Plutarch, Diodor, Dio Cassius, Vellejus, Florus, Orosius u. A.

[1]) Vergl. über die Umgebung Scipios: Die Geschichtschreiber der Römer S. 65 u. folgende.

wen er wohl für den Würdigsten erkenne? Scipio, schnell sich zur Seite wendend, schlug einen nahesitzenden Hauptmann sanft auf die Schulter mit dem Ausruf: »Vielleicht diesen!« Es war diess ein Jüngling von athletischer Gestalt, dessen finstere Stirne unbeugsame Willenskraft verkündete, aus dessen dunkelm Auge Entschlossenheit und Kühnheit blitzte, — es war Cajus Marius. Indessen überraschte dieser Ausspruch Scipios alle Anwesenden. Denn Marius, von armen Landleuten unweit Arpinum stammend und damals ein Jüngling von kaum 22 Jahren, hatte seine kriegerische Laufbahn kaum begonnen und war den Meisten unbekannt. Aber dem Feldherrn war an dem Jüngling weder die Freudigkeit des Gehorsams und die Strenge der Zucht, die er zumeist gegen sich selber übte, noch die wilde Kampfeslust entgangen, mit der er einen Feind im Angesicht des ganzen Heeres erschlug. Was Scipio mit prophetischem Geist gesprochen, das hat die Zukunft offenbart; Marius ist wirklich der grösste Feldherr seiner Zeit und der Retter seines Volks geworden in der drohendsten Gefahr. Wohl mussten furchtbare Zeiten kommen, um die Nothwendigkeit eines solchen Charakters und dessen Grösse zu begründen, und wenn der Kampf der Verzweifelung der Schemel seines Ruhmes wurde, so kann man zweifeln, ob der Preis oder das Opfer grösser war. Die Römer sollten, ehe sie den ungestörten Besitz der Weltherrschaft errangen, noch einmal die Feuerprobe furchtbaren Missgeschicks bestehen. Die Rachegeister des gemisshandelten Karthagos erweckten in den afrikanischen Sandwüsten einen neuen Feind, der an Verschlagenheit und Kühnheit den Hannibal übertraf; der rauhe Norden trat aus geheimnissvollem Dunkel, und erhob sich in ungeschwächter Kraft. Die Zinnen der Alpen überstieg der Barbaren wilder Ungestüm und Furcht und Schrecken gingen vor ihnen her. Das Morgenland rüstete zum letzten Entscheidungskampf; der Traum der Freiheit übte bei den Hellenen seine Zauberkraft und Athen erhebt die Waffen gegen Rom. Die Opfer der Unterdrückung, der Gewalt, der unaufhörlichen Kriege, die Sclaven, fordern von den Siegern ihr unvergängliches, ewiges Recht; die eigenen Bundesgenossen Roms, welche bisher für ihre Gebieter freudig ihr Blut verspritzt, ergreifen die Waffen für die eigene Ehre und volle Gleichheit vor dem Gesetz; so wüthet Rom in wilder Raserei in den eigenen Eingeweiden. Wie wenn die Erde in ihren Grundfesten erzitterte, so schien das stolze Gebäude des römischen Reiches zu wanken, und während drohende Zeichen am Himmel und wunderbare Gesichte eine grauenvolle Zukunft ahnen liessen, verkündeten die etruskischen Seher mit feierlichem Ernste den Anbruch der achten grossen Jahreswoche, das Ende der alten und den Beginn der neuen Zeit.[2]) Es ist die dämonische Gewalt entfesselter Leidenschaft, welche von nun an die Geschicke der Menschen entschei-

---

[1]) Plutarch V. Marii c. 2 spricht von einem Standbild des Marius in Ravenna, welches ganz *τῇ λεγομένῃ περὶ τὸ ἦθος στρυφνότητι καὶ πικρίᾳ* angemessen gewesen sei. Ueber sein Auge sagt er c. 38. *λέγεται τὰ μὲν ὄμματα τοῦ Μαρίου φλόγα πολλὴν ἐκβάλλοντα* und c. 14 erwähnt er *τὸ τραχὺ τῆς φωνῆς καὶ ἀγριωπὸν τοῦ προσώπου,* früher *σκυθρωπὸν* genannt. Die obige Aeusserung Scipios S. Plut. V. M. c. 3.

[2]) Plut. V. Sullae c. 7.

det und beherrscht. Der Talisman der Sitte, der Ordnung des Gesetzes hat seine Macht verloren, alle Dämme sind durchbrochen, alles ist von den brausenden Wogen der Partheiwuth überfluthet, und ohne Ruder, ohne Segel, ohne Steuermann treibt das Schiff auf sturmbewegtem Meer.

In dieser gewitterschwülen Athmosphäre begann Marius seine Laufbahn, nicht ohne Schüchternheit, den Hindernissen gegenüber, welche von allen Seiten sich ihm entgegenstellten, aber ermuthigt durch das Urtheil Scipios, und getrieben durch eine innere Stimme und eine unsichtbare Macht, die ihm zur Seite stand, die Kraft des Volkes. Nachdem er seine kriegerische Ausbildung vollendet, wurde er im 35. Jahre Volkstribun, und erwarb sich Geltung, nicht minder durch die strenge Rechtlichkeit, mit der er den Zumuthungen des Volks wie des Adels entgegentrat, als durch ein Selbstgefühl und eine Festigkeit, die vor keinem Hinderniss erbebte.[1]) Diese Enthüllung seiner innersten Gesinnung empfahl ihn wenig bei der herrschenden Parthei, und wie seine Bewerbung um die Aedilität vereitelt ward,[2]) so erhielt er nur mit grosser Anstrengung und nicht ohne den Verdacht der Bestechung die Prätur und nach dieser die Statthalterschaft in Spanien,[3]) ohne dass ihm Gelegenheit sich auszuzeichnen geboten ward. In Rom konnte weder Rang, noch Reichthum, noch das Talent der Rede, das er nicht besass, ihm Ansehen und Einfluss sichern, aber seine anerkannte Tüchtigkeit, die Einfachheit seines Wesens, wodurch er sich als Mann des Volkes zeigte, gaben ihm in jener Zeit des innern Kampfes eine gewisse Bedeutung, so dass er trotz seiner niedrigen Geburt dem Vater des Julius Cäsar verschwägert wurde. Ein würdiger Schauplatz der Thätigkeit eröffnete sich ihm zuerst im Kriege gegen den Numidenfürsten Jugurtha, wo er unter dem Consul Caecilius Metellus eine Abtheilung des römischen Heeres befehligte. Seine persönliche Tapferkeit, wie seine seltene Geistesgegenwart, seine Umsicht und Besonnenheit, seine Ausdauer in Ertragung von Beschwerden und seine Leutseligkeit gegen die Geringsten machte ihn zum Liebling des ganzen Heeres; und als der Krieg sich in die Länge zog, schien keiner würdiger, den Oberbefehl nach Metellus zu übernehmen, als Marius. So wurde ihm mit dem Consulat zugleich die Führung des Krieges in Africa übertragen, und so stand er im 49. Jahre an der Spitze des römischen Staates. Mit Stolz blickte er auf die durchlaufene Bahn zurück und sein hohes Selbstgefühl ward bis zum höhnenden Uebermuth gesteigert. Das Consulat erschien ihm

---

[1]) Plut. V. M. c. 4. Cic. de Legg. III. 17, 38. pontes etiam lex Maria fecit angustos, um den Einfluss der Vornehmen zu hindern, welche noch auf den Zugängen zu den Stimmurnen die Wähler mit ihrer Zudringlichkeit belästigten. Der Consul Cotta trug darauf an, den Marius desswegen zur Rechenschaft zu ziehen. Aber dieser, statt sich zu verantworten, drohte den Consul ins Gefängniss führen zu lassen, wenn jener Senatsbeschluss nicht aufgehoben würde, und das Gleiche stand dem Metellus bevor, welcher sich für den Consul erklärt hatte, wenn nicht der Senat seinen Beschluss zurückgenommen hätte.

[2]) Duabus aedilitatibus repulsus Cic. pro Plancio 21. Plut. V. M. c. V.

[3]) Plut. V. M. c. 6. Aus Ciceros Worten de Off. III. 20. Marius cum septimum annum post praeturam jaceret, sieht man, dass er 114 v. Chr. Prätor war.

als eine Beute, die er dem Hochmuth des Adels abgerungen, und während er seinen Sieg rücksichtslos verfolgte, konnten selbst die Schranken der Gesetze seinem Hasse keine Gränzen setzen. Hatte er schon gegen Metellus sehr unedler Mittel sich bedient, um ihm die Gunst des Volkes zu rauben,[1] so trug er jetzt die eigene Trefflichkeit zur Schau und geisselte mit schonungsloser Härte und Leidenschaft die Blössen der herrschenden Parthei. Aber um eine bleibende Stütze seines Ansehens zu gewinnen, ergänzte er sein Heer vorzugsweise aus den untersten Schichten des Volkes, den Proletariern, welche bis dahin gesetzlich vom Kriegsdienst ausgeschlossen waren.[2] Indessen rechtfertigte er das Vertrauen des Volkes, und binnen einem Jahre war der Krieg beendigt, blutige Schlachten hatte er in den glühenden Sandwüsten Libyens geschlagen, die stärksten Festungen erstürmt, und das ganze Land fast bis zum Atlas siegreich durchzogen. Jugurtha besiegt, verrathen und gefangen, ward im Triumphe aufgeführt und büsste im Kerker den zwiefachen Brudermord. Aber kaum dass Marius diesen furchtbaren Feind in Africa vernichtet, als die Gefahr des Vaterlandes ihn nach Gallien rief. Zahlreiche Schaaren keltischer und deutscher Völker, Kimbern und Teutonen, waren mit Weib und Kind aus der fernen Heimath im Norden ausgezogen und forderten ungestüm von dem Volke der Römer Land zum Anbau und ein neues Vaterland. Zurückgewiesen mit ihrer Forderung, wollten sie mit den Waffen sich erkämpfen, was ihren Bitten verweigert worden war, und brachen auf gegen Rom. Wie eine dunkle Wetterwolke zogen die kriegerischen Schaaren über den Rheinstrom und breiteten sich aus über Gallien bis an die Pyrenäen. Vergebens hatten die römischen Consuln fünf Heere nach einander gegen den Feind geführt, sie wurden geschlagen, zersprengt, zerstreut, achtzig Tausend Römer und Bundesgenossen waren in der letzten Schlacht an der Rhone unter dem Schwert der Feinde gefallen, kein Heer stand

---

[1]) Die Tücke gegen Metellus, der früher sein Gönner gewesen und durch dessen Begünstigung er Volkstribun geworden war, zeigte er in der Bestrafung des Turpilius, durch dessen Schuld die Stadt Vaga verloren gegangen und die römische Besatzung niedergehauen worden war. Anfangs hatte Marius auf alle Weise die Hinrichtung dieses Unglücklichen befördert und den Metellus, der ihn gerne geschont hätte, dazu veranlasst. Später aber als offenbar wurde, dass Turpilius nur aus Nachlässigkeit gefehlt, und Metellus sich über seinen Tod tief betrübte, frohlockte Marius, dass er den Metellus zu dieser ungerechten Handlung verleitet hatte. Cfr. Sal. Jug. 66—69. Plut. M. c. 8. wie er die Habsucht der Speculanten benützte, den Metellus zu verläumden und selbst im Dienste nachlässiger wurde cfr. Sal. c. 64. Vellej. Paterc. II. 12.

[2]) Darüber sagt Salust, wahrhaftig nicht partheiisch gegen Marius c. 86. id factum alii inopia bonorum, alii per ambitionem consulis memorabant, quod ab eo genere celebratus auctusque erat, et homini potentiam quaerenti egentissimus quisque oportunissimus, cui neque sua curae, quippe quae nulla sunt, et omnia cum pretio honesta videntur. cfr. Plut. V. M. c. 9. πολὺν ὄχλον καὶ δοῦλον καταγράφων. Ganz anders H. Mommsen Bd. II. 183, der seine eigenthümliche Auffassung mit dem höchst poetischen Ergusse schliesst, p. 187: »Wie die zwölf Adler um den palatinischen Hügel kreisten, da riefen sie dem Königthum; der neue Adler, den Gajus Marius den Legionen verlieh, verkündete das Reich der Kaiser.«

In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird das beste Trank gebraut.

mehr im Felde, Italien zu schützen, die Pforten der Alpen waren offen; Rom schien verloren, wenn nicht Marius sein Retter ward. Da wurde er, bevor er noch von Africa nach Rom zurückgekehrt, abwesend zum zweiten Mal zum Consul erwählt, und so lange die Gefahr über Italien schwebte, zum dritten, vierten, fünften Male nach einander. Denn er war die einzige Hoffnung des Vaterlandes. Wer vermöchte nun die Geisteskraft und den Heldenmuth zu schildern, wodurch er Rom vom Untergang gerettet! Wie er zuerst ein neues Heer gebildet, das Kriegsvolk an Gehorsam, Ordnung, Zucht gewöhnt, in Ertragung von Beschwerden geübt und neu gestählt, und ihm das Vertrauen des Sieges eingeflösst. Wohl musste Rom sich glücklich preisen, dass die Feinde, ihre Siege nicht verfolgend, für einige Jahre einen neuen Schauplatz ihrer Thaten jenseits der Pyrenäen suchend, Marius hinlängliche Musse gönnten, um die Römer für die neuen Kämpfe vorzubereiten: aber dennoch hat Feldherrngrösse nie glorreicher sich bewährt, als in den blutigen Vernichtungsschlachten am Fuss der Alpen und in der Ebene von Vercelli gegen Kimbern und Teutonen. Der ritterliche Muth der Feinde, ihre kühne Todesverachtung, der wilde Ungestüm und der heroische Widerstand, sie unterlagen der strategischen Weisheit, der höhern Taktik, endlich der geistigen Ueberlegenheit des römischen Feldherrn und seines Heeres. Als nun die Hunderttausende von Feinden erschlagen auf dem Kampfplatz lagen, der Untergang vom Vaterlande abgewendet und die Kunde von dem letzten Siege des Abends nach Rom gelangte, da war Niemand, der nicht dem Marius gleich den Unsterblichen einen Becher weihte.[1]) Den dritten Romulus nannte ihn das Volk, ewig, sagt Cicero, sei Marius gepriesen, der zweimal sein Vaterland von der Furcht der Knechtschaft errettet hat. Das sechste Consulat erhielt er als Siegespreis.[2])

Jetzt stand Marius auf der Höhe seines Ruhmes, sein Name war unbefleckt; der Retter Roms in solcher Noth überragte er alle Helden, welche die Geschichte nannte; er wäre glücklich zu preisen, wenn er mit der Siegeslaufbahn auch sein Leben beschlossen hätte. Aber da er zu dem Lorbeerkranze sich noch die Bürgerkrone erwerben wollte, da sank sein Stern, und wie früher der Erretter, ward er jetzt die Geissel seines Vaterlandes. — Der in Schlachten untadelhafte Held, wo allein sein Wille die Entscheidung gab, fühlte sich unsicher auf dem schlüpfrigen Boden der Staatskunst, wo sehr mannigfache Strebungen sich durchkreuzen und wo ganz andere Mächte Anerkennung finden, als einheitlicher Wille und die Kraft zur That. Der barsche Ton, der finstre Blick, die soldatische Derbheit verloren ihre Geltung gegenüber den Künsten des Friedens, der Beredtsamkeit, der Urbanität in den feinen Sitten aristokratischer Männer. Wie alles diess dem ganzen Wesen des

---

1) Ueber den Krieg gegen Jugurtha vergl. Salnstius Bellum Jugurthinum, über den kimbrischen Krieg S. Johannes v. Müller Bellum Cimbricum, übersetzt von Hans Karl Dippold. M. Sämmtliche Werke Th. XII. S. 259. 305 seq.

2) Plut. V. M. c. 27. *εὐθυμούμενοί τε μετὰ παίδων καὶ γυναικῶν ἅμα τοῖς θεοῖς καὶ Μαρίῳ δεῖπνου καὶ λοιβῆς ἀπήρχοντο.* Sextus Consulatus velut praemium ei meritorum datus Vellej. II. 12, 6.

Marius widerstrebte, so fühlte er eine tiefe Verachtung gegen eine Bildung, die nicht vor Schlaffheit und Entartung schützte, und er vergalt die vornehme Geringschätzung seiner Widersacher mit glühendem Hass. Dass er durch seine Umtriebe gegen Metellus sich die ganze Aristokratie verfeindet hatte, war ihm nicht unbekannt; dass er den Ruhm des Sieges bei Vercelli mit dem feingebildeten Catulus hatte theilen müssen, war ein Stachel in seiner Brust; dass man von derselben Seite das Verdienst des Sieges in Africa ihm streitig machte,[1]) füllte seine Seele mit steigender Erbitterung. Das Volk dagegen ehrte in ihm nicht sowohl den Retter Roms, als das treueste Ebenbild seines eigenen Wesens in höherer Verklärung — so drängte Alles auf die andere Seite hin, und Marius ergriff mit ganzer Seele die Parthei des Volkes.

Da öffnete sich seinem Ehrgeiz ein neues Feld und er durfte mit Gewissheit hoffen, dass seine ausschweifendsten Wünsche Befriedigung fänden. Denn das Volk, nach dem Tode des Cajus Gracchus in strenger Abhängigkeit gehalten, hatte seit dem Jugurthinischen Kriege aufs Neue sein Haupt erhoben. Die Bestechlichkeit des Adels und die Unfähigkeit in der Kriegführung mehrerer Feldherrn adeliger Abkunft, hatte in eben dem Maasse dem Ansehen des ersten Standes Abbruch gethan, als durch den Heldenruhm des Marius, den das Volk als den Seinigen erkannte, dessen Selbstgefühl gesteigert worden war.[2]) Ohnedem hatten die Bestrebungen der Gracchen Wünsche und Hoffnungen in den Herzen der Menge erweckt, welche durch den blutigen Untergang jener Märtyrer der Freiheit, wie man sie nannte, nicht verstummten. Hass und Verachtung der höhern Aristokratie auf der einen Seite, ehrgeizige Wünsche und Erwartungen, die man von der Zukunft hegte, auf der andern, unterhielten eine Gährung der Gemüther, die unter der Asche glimmte, und jeden Augenblick zur hellen Flamme auszuschlagen drohte. An Männern, die das Feuer schürten, fehlte es nicht. Hatte doch Marius selber schon zwanzig Jahre früher als Volkstribun den Einfluss des Adels auf die Wahlen der Magistrate in den Comitien durch ein Gesetz beschränkt.[3]) Die Käuflichkeit der Feldherrn im Jugurthinischen Kriege hatte den Marius zum unversöhnlichen Gegner der herrschenden Parthei gemacht, und jene heftigen Angriffe hervorgerufen, welche bei aufgeregten Massen ihre Wirkung nie verfehlen.[4]) Ja es war dem Mamilius gelungen, durch seinen Antrag auf Untersuchung aller mit Jugurtha geschlossenen Verträge mehrere der einflussreichsten Mitglieder des Senats und selbst den mächtigen Lucius Opimius aus dem Vaterlande zu entfernen.[5]) Ein anderer Tribun,

---

[1]) Plut. V. Sullae c. 4.

[2]) Diese Stimmung des Volkes spricht sich deutlich in den Reden des Memmius und Marius aus. Salust. b. Jug. c. 31. 85. cfr. c. 40. ut saepe nobilitatem, sic ea tempestate plebem ex secundis rebus insolentia ceperat.

[3]) S. oben 5.

[4]) Sal. b. Jug. c. 31.

[5]) Sal. Jug. c. 40. 110 v. Chr. ebenfalls wurden damals verurtheilt L. Calpurinus Bestia, Spurius Albinus, Cajus Porcius Cato, Cajus Sulpicius Galba. cfr. Cic. Brut. 34. 128.

Domitius, hatte durchgesetzt, dass die Wahl der Priester, deren Collegien sich bis dahin selbst ergänzt, auf die Gemeinde übertragen wurde.[1]) Marius endlich hatte durch seine Aushebung der Proletarier diese den höhern Bürgerklassen gleich gestellt, lauter Erfolge, die wie sie den Einfluss der Aristokratie schmälerten und die Macht des Volkes vermehrten, eben so viele Mahnungen für ehrgeizige Männer waren, diese Bahn weiter zu verfolgen, wo Ruhm, Ehre, Einfluss und, nach dem Kampf, der Sieg in Aussicht stand.

Wenn so das gesammte Volk bis in die untersten Schichten der Gesellschaft beständig in feindseliger Stimmung gegen die Machthaber erhalten wurde, so war der höhere Mittelstand, früher *Ritter*, seit Cajus Gracchus *Richter* (judices) genannt,[2]) welcher die Geldmacht bildete, für immer mit den regimentsfähigen Geschlechtern verfeindet, durch den Streit über die höhere Gerichtsbarkeit. Dadurch, dass Cajus Gracchus den Senatoren das Recht entzogen, die Beisitzer der Gerichtshöfe aus seiner Mitte zu erwählen, war der Feuerbrand in das Gebäude der Republik geworfen, weil dadurch der zweite Stand dem ersten feindlich gegenübertrat und der Reichthum der Nebenbuhler des Aemter-Adels wurde.[3]) Durch die Entwickelung des öffentlichen Lebens hatten die Gerichtshöfe eine Bedeutsamkeit erhalten, wie nie vorher. Der höchste Beamte konnte nach glorreicher Verwaltung zur Rechenschaft gezogen werden, wenn er in der Provinz mit den Rittern, die als Finanzpächter den grössten Einfluss übten, in Conflikt gekommen war. Und wenn man früher den Senat beschuldigt hatte, dass er in seinen richterlichen Entscheidungen der Standesgenossen schone, so trat dieser Fall noch viel häufiger bei den Rittern ein, wo statt des Gefühls der Standesehre die gemeinen Triebfedern der Gewinnsucht wirkten.[4]) Versöhnung war bei dieser

---

[1]) Cic. de lege Agr. c. Rullum II. § 17. Vellej. II, 12, 2.

[2]) Plin. N. H. 33, 7. 8. *judicum* autem appellatione separari eum ordinem (scil. equestrem) primi omnium instituere Gracchi, discordi popularitate in contumeliam senatus: mox ea debellata, auctoritas nominis vario seditionum eventu circa publicanos substitit, et aliquamdiu tertiae vires publicani fuere. — Ab illo tempore plane hoc tertium corpus in republica factum est, coepitque adjici senatui populoque Romano et equester ordo.

[3]) Flor. III. 17. 3. judiciaria lege Gracchi diviserunt populum Romanum et bicipitem ex una fecerunt civitatem. Varro de Vita P. R. ap. Nonium Marcellum p. 308. Edit. nostrae (C. Gracchus) in spem adducebat, non plus soluturos quam vellent; iniquius equestri ordini judicia tradidit, ac bicipitem civitatem fecit, discordiarum civilium fontem. Appian b. c. I. 22. *Φασὶ γὰρ τὸν Γράκχον εἰπεῖν· ὅτι ἀθρόως τὴν βουλὴν καθῃρήκοι.*

[4]) Die Frage über die Verwaltung der Gerichte wird sehr verschieden beantwortet, je nach der Partheistellung der Berichterstatter. Cicero in seinen Verrinischen Reden, wo er einer Coalition des Adels gegenüberstand und durch seine persönlichen Verhältnisse zu einer feindseligen Stimmung veranlasst war, erhebt den Ritterstand entschieden auf Kosten der Senatoren. cfr. Actt. 1. in Verr. c. 13. omnia non modo commemorabuntur, sed etiam expositis certis rebus agentur, quae inter decem annos, posteaquam judicia ad senatum translata sunt, in rebus judicandis nefarie flagitioseque facta sunt. Cognoscet ex me populus Romanus, quid sit, quum ob rem, quam equester ordo judicavit, annos prope quinquaginta continuos [in] nullo judice, equite Romano judicante, ne tenuissima quidem suspicio acceptae pecuniae ob rem judicandam constituta sit etc. cfr. Pseudo-Ascon. in Div. p. 103. Or. cfr. Cic. I. in Verr. 15. (Q. Catulus respondit) patres conscriptos judicia male et flagitiose tueri: quod si in rebus judicandis populi Romani existimationi satis-

Stellung der Partheien unmöglich: es galt die Herrschaft. Ob die Staatsweisheit, die Regierungskunst lange Uebung in den Geschäften und das Verdienst ruhmwürdiger Ahnen, oder Vermögen, Reichthum, bürgerliche Betriebsamkeit die höchste Entscheidung im Staate haben sollten, das war die Frage. Ohne Zweifel hat Cicero mit Recht den Triumph seiner Staatsverwaltung genannt, dass er den Senat mit dem Ritterstand versöhnte, aber damals trennte beide Stände ein ungesühnter Hass; die Erbitterung hatte sich gesteigert, seit der Consul Servilius Caepio dem Senate die Besetzung der höhern Richterstellen zuerkannt,[1]) und das Jahr darauf der Tribun Servilius Glaucia sie den Rittern wieder übertragen hatte;[2]) daher diese, in beständiger Furcht, das Errungene aufs Neue zu verlieren, sich mehr den Demagogen näherten, deren weitaussehende Pläne sie keineswegs theilten.

Den Bestrebungen der Volksparthei gab Marius sechstes Consulat einen neuen Halt; denn nach ruhmvoller Bekämpfung der äussern Feinde schien der Sieger am geeignetsten auch die innern Feinde des Volkes zu demüthigen, und man erwartete von dem Retter des Vaterlandes diesen Dienst. Als Dollmetscher dieser Gesinnung traten damals vorzüglich zwei Männer hervor, der Volkstribun Lucius Appulejus Saturninus und Cajus Servilius Glaucia, beide schon durch ihr früheres Auftreten hinlänglich als Vorkämpfer der demokratischen Richtung bekannt. Den Glaucia, den römischen Hyperbolos, hatte Unverschämtheit und zügellose Frechheit der Rede aus der Niedrigkeit und dem Schmutze seines Lebens auf die höchste Stufe der Volksgunst erhoben, seitdem er das Unglück des Servilius Caepio benutzt, um das von ihm vorgeschlagene Gesetz über die Uebertragung der Gerichte an den Senat für ungültig zu erklären.[3]) Nachdem nun der Censor Metellus Numidicus den Antrag gestellt, den Wüstling aus der Senatorenliste zu streichen, war zu dem Partheihass noch persönliche Erbitterung hinzugekommen und es fehlte ihm nicht an List und Schlau-

---

facere voluissent, non tantopere homines fuisse tribuniciam potestatem desideraturos etc. Doch diess bezieht sich auf die spätere Zeit nach Sulla, hinsichtlich der frühern Zeit ist zu vergleichen Appian b. c, I, 22, wo den Senatoren geradezu Bestechlichkeit vorgeworfen wird, aber dass auch die Ritter nicht davon freigeblieben, sieht man aus dem folgenden: *προϊόντες γὰρ οὐκ ἐδυνάστευον μόνον, ἀλλὰ καὶ σαφῶς ἐνύβριζον τοῖς βουλευταῖς παρὰ τὰς δίκας. τὴν δὲ δωροδοκίαν μεταλαβόντες καὶ γευσάμενοι καὶ οἵδε κερδῶν ἀθρόων αἰσχρότερον ἔτι καὶ ἀμετρότερον αὐτοῖς ἐχρῶντο κατηγόρους τε ἐνετοὺς ἐπὶ τοῖς πλουσίοις ἐπήγοντο, καὶ τὰς τῶν δωροδοκιῶν δίκας, συνιστάμενοι σφίσιν αὐτοῖς καὶ βιαζόμενοι, πάμπαν ἀνῄρουν κ. τ. λ.* cfr. Vellej. II. 13. Flor. III. 17. 3. equites Romani, tanta potestate subnixi ut qui fata fortunasque principum haberent in manu, interceptis vectigalibus peculabantur suo jure rempublicam. Cic. de Or. I. 52, 225. Eripite nos e miseriis, eripite nos ex faucibus eorum, quorum crudelitas nostro sanguine non potest expleri, nolite nos cuiquam servire nisi vobis universis, quibus et possumus et debemus. cfr. Parad. V. 3. Cic. Or. 65, 219. Auct. ad Herenn. 4, 22. Demus operam Quirites, ne omnino patres conscripti circumscripti putentur. Worte des Crassus, um die Uebertragung der Gerichte von den Rittern an den Senat zu bewirken.

[1]) Im Jahr 106 v. Chr. Cic. de Inv. I. 49. Brut. 43, 161. 44, 164. 86, 296. de Or. II. 48, 199. 49, 200. Tac. Annal. XII. 60. Lex Servilia Orelli Ind. Leg. p. 268.

[2]) Cfr. Lex Servilia de pecuniis repetundis ap. Orelli Index Legum p. 269. Cic. pro Balbo c. 54.

[3]) Cicero Brutus c. 62. stercus curiae dictus de Or. III. 41. Fragmenta legis Serviliae. Vide ap. Klenze et Orelli Index Legum s. v. *Servilia.*

heit, um seine Pläne zu unterstützen. Den Saturninus hatte der Adel sich zum Feind gemacht, weil er ihm die Aufsicht über den Getreidehandel, der ihm als Quaestor von Ostia zustand, entzog und an Aemilius Scaurus, das Haupt des Senats, übertragen hatte.[1] Der Senat mochte seine Gründe haben, diesem Menschen ein Geschäft zu entziehen, welches ihn so sehr dem Volke empfahl, weil wahrscheinlich sein aufrührerischer Sinn schon damals sich äusserte. Niemand verstand im höhern Grade die Gemüther der Massen zu erregen und zu entzünden; seine Heftigkeit und sein Ungestüm riss unwiderstehlich hin, und weil ihn die öffentliche Meinung wenigstens von persönlichem Eigennutz frei sprach, übte er um so grössere Macht über die Herzen des Volks. Dem Marius schon im ersten Tribunat befreundet, wo er ihn des Hochverraths zieh, wenn er das vierte Consulat nicht annehmen wolle,[2] und bei seinem unordentlichen Lebenswandel aus dem gleichen Grunde wie Glaucia gegen Metellus erbittert, vereinigte er sich mit dem Marius, um ihm das sechste Consulat und statt des Metellus, in dem Marius seinen Nebenbuhler hasste, einen angenehmen Amtsgenossen in der Person des Valerius Flaccus zu gewinnen, und da Geldspendungen seine Bemühungen bei dem Volke unterstützten,[3] setzte er seine Absicht durch. Aber die eigne Bewerbung des Saturninus ums Tribunat fand heftigen Widerstand, und trotz dem, dass der Prätor Glaucia ihm seinen Beistand lieh und mit allem Ansehen seiner amtlichen Stellung ihn unterstützte, ward gerade sein entschiedenster Gegner Nonius gewählt, welcher beide, den Saturninus und den Glaucia, mit Muth und Kühnheit angegriffen und ihre nichtswürdigen Pläne enthüllt hatte. Schon jubelte die Bürgerschaft und Nonius verliess als Sieger den Wahlplatz, als Saturninus und Glaucia, von einem solchen Gegner das Aergste fürchtend, einige Meuchelmörder aus der Bande, die sie umgab, ihm nachsendeten, um ihn durch Schmähungen und Misshandlungen zu Gewaltschritten zu reizen. Als nun Nonius, um ihnen auszuweichen, seine Zuflucht in ein öffentliches Gasthaus nahm, rannten sie ihm nach und ermordeten ihn mit kaltem Blute. Ehe noch die Bürgerschaft von dem Entsetzen über diese Greuelthat zu einem Entschluss gekommen war, versammelte der Prätor am nächsten Morgen seinen Anhang und liess den Saturninus zum Volkstribun erwählen. Die Untersuchung über die Ermordung des Nonius ward jetzt unmöglich.[4] Und so sah der Adel die drei einflussreichsten Männer gegen sich vereinigt, den Marius als Consul, den Glaucia als Prätor, den Saturninus als Volkstribun. Die erste Frucht des geheimen Bündnisses war ein Gesetzesvorschlag des Saturninus, nach welchem den ärmern Bürgern Getreidespenden zu äusserst niedrigen Preisen aus den öffentlichen Speichern verabfolgt werden sollten, und so offenbar auch das Volk dadurch zum Müssiggang verleitet

---

1) De Haruspicum responsis c. 20, 43; pro Sestio 17, 39.

2) Pro Sestio 16. 37; ib. 49. 105; de Harusp. Respons. 19. 41. Brutus 62. Plut. V. Mar. c. 14.

3) Plut. V. Mar. c. 28., der sich für diese Angabe auf die Aussage des wahrheitsliebenden Rutilius beruft. Aur. Vict, de vir. ill. c. 77.

4) Plut. V. M. c. 29. Appian b. c. I. 18.

und das Staatsvermögen verschleudert wurde, hätte seine stürmische Beredtsamkeit, trotz der Einsprache der übrigen Tribunen und trotz dem, dass der Senat eine solche Handlung als Hochverrath erklärt hatte, das Gesetz zur Abstimmung gebracht, wenn nicht der Quästor Quintus Servilius Caepio mit einer Anzahl wohlgesinnter Bürger auf dem Wahlplatz erschienen wäre und die Abstimmung mit Gewalt verhindert hätte, wofür er später des Hochverraths angeklagt wurde.[1] Dadurch nicht abgeschreckt, brachte Saturninus ein neues Gesetz in Vorschlag, um die Oberhoheit des Volks zu sanctioniren und jeden Widerspruch gegen seine Beschlüsse zu vernichten.[2] Und dieses nun wurde, wie es scheint, ohne Widerrede angenommen, weil es auch noch später als gültig angeführt und berücksichtigt wird. Dadurch ermuthigt, trat Saturninus mit dem wichtigsten Gesetz hervor, wodurch er alle Gegner aus dem Felde zu schlagen meinte. Dasselbe war folgenden Inhalts: Es sollten Pflanzstädte in Sicilien, Achaia, Makedonien und in dem Theil von Gallien angelegt werden, welchen Marius den Kimbern und Teutonen entrissen und den frühern Besitzern nicht zurückgegeben hatte. Ausserdem sollte jeder Veteran des Marianischen Heeres hundert Morgen Landes in Africa erhalten; zur Ausführung des Vorschlags sollte der vom Consul Caepio aus Tolosa geraubte Tempelschatz, den die Kelten aus Delphi dahin gebracht, verwendet werden. Endlich sollte Marius das Recht ausüben, für jede der Pflanzstädte drei Bürger zu ernennen. Wenn das Volk das Gesetz angenommen, sollte der Senat dasselbe binnen fünf Tagen beschwören. Wer sich weigere, solle 50,000 Denare zahlen und aus dem Senat gestossen werden. Es ist leicht zu ermessen, dass dies Gesetz eben so wohl auf die Befriedigung aller Gelüste der Proletarier, als auf die Schwächung des Ansehens des Senats berechnet war. Besonders aber sollten Marius dadurch die Hände gebunden werden. Indessen schien es anfangs, als wollte er sich die Freiheit dieses Entschlusses retten; denn als im Senat die Rede auf diesen Vorschlag kam, erklärte der Consul, er leiste den geforderten Eid nun und nimmermehr und glaube, auch sonst Niemand werde so Unwürdiges dulden. Diese Aeusserung ward beifällig vom Senat und namentlich von Metellus aufgenommen und bekräftigt. Unterdessen wurde ein Tag für die Behandlung des Gesetzes in der Volksversammlung angesetzt, und Saturninus sandte seine Söldlinge nach allen Seiten in die Landschaft, um möglichst viele Bauern, namentlich italische Bundesgenossen, die ehemals unter Marius gedient, um sich zu versammeln, um mit ihrer Hülfe das Uebergewicht zu erhalten. Die Versammlung war im höchsten Grade stürmisch; die Volkstribunen, welche gegen den Gesetzesvorschlag sprechen wollten, wurden von der Rednerbühne heruntergerissen; vergebens ward gemeldet, ein Gewitter stehe am Himmel, was seit alter Zeit jede Staatshandlung unterbrach; vergebens suchten die

---

[1]) Auctor. ad Heren. I. 12. 21. Uebrigens war diess die lex frumentaria de semissibus et trientibus, welches die Wiederherstellung des Sempronischen Gesetzes war. cfr. Orelli Ind. Legg. p. 263. s. v. Sempronia frumentaria. Ein ähnliches Gesetz hatte früher Marius als Volkstribun bekämpft. cfr. Plut. V. M. c. 4 fin.

[2]) Cfr. Cic. de Or. II. 25, 107. id. ib. 49, 201.

alten Bürger mit Gewalt die Eindringlinge vom Wahlplatze zu vertreiben; denn diese von Saturninus auf's Neue ermuthigt, griffen zu den Waffen und behaupteten das Schlachtfeld. Das Gesetz ward angenommen. Schon waren vier Tage seit der Annahme durch das Volk verstrichen, als Marius am fünften noch am Nachmittag den Senat versammelte und viel vom Eifer des Volks für das Gesetz zu sagen wusste, und wie es schwer sein werde, dasselbe zu verhindern. Er einmal halte es für das Beste, den Eid so weit zu leisten, so weit es ein Gesetz zu nennen sei, dadurch werde man die Bauern aus der Stadt entfernen. Später würde es ein Leichtes sein, zu beweisen, dass ein Vorschlag, der mit Waffengewalt erzwungen und ohne auf die Zeichen am Himmel zu achten, angenommen worden sei, als Gesetz nicht betrachtet werden könne. Während Alle staunten, sich verwundernd anblickten, kaum ihren Ohren trauten, erhebt sich Marius mit seinem Anhange, verlässt die Curia und eilt nach dem Tempel des Saturnus, um den Eid zu leisten. Alle folgten aus Furcht; Metellus allein blieb unerschütterlich.

Am nächsten Tag sandte Appulejus seinen Büttel, den Metellus aus dem Senat zu stossen. Als die übrigen Tribunen Einspruch thaten, rannten Appulejus und Glaucia zu der auf dem Markte versammelten Menge und schrieen, sie werden nimmermehr Landeigenthum erhalten, so lange Metellus in der Stadt verweile, und somit würden sie ein Gesetz einbringen, dass derselbe des Landes verwiesen und wer ihm Schutz und Unterhalt gewähre, des gleichen Verbrechens schuldig sei. Schon war der Tag für eine Gemeinde angesetzt, schon schaarten sich die Bürger bewaffnet um Metellus, als dieser mit grosser Entschiedenheit erklärte, um seinetwillen solle kein Blut vergossen werden, und freiwillig die Stadt verliess. Darauf wurde die Verbannung von dem Volke bestätigt und das Gesetz vom Consul bekannt gemacht. So wurden Saturninus und Glaucia von dem entschiedensten Gegner, Marius von der Gegenwart eines gefürchteten Nebenbuhlers befreit, den er um so mehr hasste, als er sich schweren Unrechts gegen denselben bewusst war. Saturninus fühlte sich jetzt so mächtig, dass er das dritte Tribunat suchte und erhielt, ja so weit ging seine Frechheit, dass er einen gewissen Gracchus, einen entlaufenen Sclaven, den Metellus als untergeschoben aus der Bürgerliste ausgestrichen, den das Volk des Namens wegen liebte, sich zum Amtsgenossen auserkor, während gleichzeitig Glaucia sich um's Consulat bewarb. Aber hier stand ihm Memmius im Wege, ein Mann, durch Freimuth und Hass des Adels nicht minder beim Volke beliebt und durch seine Rechtlichkeit weit mehr geachtet. Daher Saturninus und Glaucia, die Alles von seinem Muthe fürchteten, sich seiner nicht anders entledigen zu können glaubten, als dass sie ihn während der Wahl öffentlich vor dem Volke auf dem Wahlplatz durch ihre Satelliten mit Keulen erschlagen liessen. Jetzt war endlich das Maass erfüllt; nach diesem offenbaren Mord stäubte die Versammlung in Furcht und Schrecken auseinander und schrie laut nach Rache für das vergossene Blut. Das Geschrei »zu den Waffen« erscholl in allen Strassen; die Senatoren und Ritter erschienen bewaffnet mit ihren Schaaren; die ganze Stadt glich einem

Heerlager; und Saturninus und Glaucia, die ihre Sendboten des Nachts in die Landschaft ausgesendet, besetzten, von dem Markt verdrängt, das Kapitol. Laut forderte jetzt das Volk Bestrafung der Hochverräther; der Senat kam schnell zusammen und der Consul Marius, der noch in der Nacht mit den Aufrührern verhandelt und bedächtig jede energische Massregel verhindert hatte, musste jetzt, da ihm der Senat den Schutz und die Sicherung des Gemeinwesens anbefohlen, nothwendig die Waffen gegen die ehemaligen Freunde und Genossen ergreifen. Das erbitterte Volk hatte bereits die Wasserleitung unterbrochen und die Belagerten, aus Furcht, vor Durst umzukommen, übergaben sich dem Marius unter der Zusicherung öffentlichen Schutzes. Marius, um sie zu retten, liess sie in die Curia Hostilia in Gewahrsam bringen. Aber das Volk sah dies als eine List an, die Schuldigen der Strafe zu entziehen, und im Augenblick wurden Leitern herbeigebracht, das Dach erstiegen, die Ziegeln abgedeckt und die Eingeschlossenen erschlagen. [1])

Da fiel Saturninus, der mächtige Tribun, am Altar; es war umsonst, dass er als eigentlichen Urheber aller seiner Unternehmungen den Cajus Marius nannte; sein Bruder Cnejus Dolabella wurde auf der Flucht mit Lucius Geganius erschlagen; es starben Servilius Glaucia der Prätor, Saufejus der Quästor und viele Andere; der unglückliche Gracchus, den sein Name so hoch erhoben, büsste am ersten Tag seines Amtes den Betrug mit seinem Leben. [2]) Sofort forderte der Senat, der Ritterstand, das ganze Volk die Zurückberufung des Metellus; Marius mit Hülfe eines Tribuns Publius Furius wusste es zu verhindern;

---

[1]) Ueber die Gewaltthätigkeiten des Saturninus und Glaucia vergl. Appian b. c. I. 28—32. Plut. V. M. 28. 29. Liv. Epit. LXIX. Aurel. Victor de vir. Il. c. 67. 72. 73. Cic. pro Rabirio perduellionis reo c. 7. 8. Der ganze Adel erschien damals bewaffnet, voran der greise M. Aemilius Scaurus, Q. Mucius Scaevola, L. Metellus, Ser. Galba, C. Serranus, P. Rutilius, C. Fimbria, Q. Catulus, Cn. und L. Domitius, L. Crassus, Q. Mucius, C. Claudius, M. Drusus, die Octavier, Meteller, Julier, Cassier, Catonen, Pompejus, L. Philippus, L. Scipio, M. Lepidus, D. Brutus, P. Servilius, Q. Catulus, C. Curio, welche alle Cicero namhaft gemacht hat. Vergl. Flor. III. 16. Vellej. II. 12. 6. Uebrigens sind bei den bisherigen Darstellern weder die Gesetzesvorschläge des Appulejus gehörig geschieden, noch die Handlungen seiner verschiedenen Tribunate. Das erste Tribunat hatte er bekleidet 103 v. Chr. Plut. Mar. 14. Das Jahr darauf erhielt er und Glaucia wegen liederlichen Lebenswandels (αἰσχρῶς βιοῦντας) die censorische Rüge des Metellus, Appian b. c. I. 18, wenn auch die Ausführung des Beschlusses durch den Amtsgenossen des Metellus verhindert wurde. Die zweite Bewerbung um das Tribunat fällt in das Jahr 102, zugleich mit der Bewerbung des Marius ums sechste Consulat unter Glaucias Praetur, Plut. V. Mar. c. 28, wobei Marius Bestechungen in Anwendung brachte, wie auch Livius Epit. 69 bezeugt. Die Ermordung des Nonius (Ninnius?) bei Florus l. l. fällt in diese Zeit, sowie der Versuch, den falschen Gracchus sich zum Amtsgenossen zu bestellen, worüber Aurelius Victor c. 73 sagt: ad hoc testimonium Sempronia (Soror Gracchorum) producta, nec precibus nec minis adduci potuit, ut dedecus familiae agnosceret. Damals auch die Gewaltthat gegen den Glaucia selber, worüber Aurelius Victor a. a. O.: Glaucia praetore, quod is eo die, quo concionem habebat, ius dicendo partem populi avocasset, sellam concidit. Ueber den Memmius vergl. ausser Appian b. c. I. 32. Flor. III. 16. 4. Sal. Jug. 27 und 31, auch Orosius V. 17.

[2]) Appian b. c. I. 33. Oros. V. 17. Plut. Mar. 30. Das geheime Einverständniss des Marius mit Appulejus zeigte sich noch in der Nacht vor dem Sturme, wo er an der Vorder- und Hinterthür seines Hauses abwechselnd mit den Häuptern des Senats und dem Appulejus verhandelte; πρόφασιν λέγων πρὸς ἀμφοτέρους κοιλίας διάῤῥοιαν.

dafür ward dieser nach Niederlegung seines Amtes auf öffentlichem Markte im eigentlichen Sinne vom Volk zerrissen. Kein Jahr verging mehr, ohne dass eine Blutschuld die Stadt befleckte.[1]) Es ist wohl nur die Wirkung dieser veränderten Stimmung zu betrachten, dass Sextus Titius, der Volkstribun des nächsten Jahres, weil er ein Bild des Saturninus in seinem Hause hatte, verurtheilt wurde, ebenso Appulejus Decianus, der den oben genannten Furius anklagte, weil er über den Tod des Saturninus sich missbilligend geäussert, Cic. pro Rab. perd. r. 9, 24. Marius sechstes Consulat ging zu Ende. Sein Ruhm hatte nicht zugenommen, der Glanz der fünf frühern Consulate war verdunkelt. Er war in der Gunst des Volkes gesunken; die des Senats hatte er nie besessen; er wagte aus Furcht vor Abweisung nicht um die Censur sich zu bewerben, und unter dem Vorgeben, der grossen Göttermutter in Phrygien ein Gelübde zu bezahlen, verliess er Rom und ging nach Cappadokien und Galatien. Seine wahre Absicht war eine Gelegenheit herbeizuführen, welche wieder das Bedürfniss eines grossen Feldherrn wecken sollte. Kurz darauf kehrte Metellus ins Vaterland zurück. Als er sich den Thoren der Stadt näherte, schien es als wenn ein Fest der Götter gefeiert würde; die ganze Bürgerschaft ging ihm entgegen, um ihn jubelnd zu empfangen; es war in seinem langen, ruhmvollen Leben der schönste Tag.

Die Raserei des Saturninus und seines Anhanges hatte wenigstens auf den Umschwung der öffentlichen Meinung wohlthätig eingewirkt. Die maasslose Frechheit und die Grösse der Gefahr hatte bei dem gesunden Theil der Bürgerschaft Nachdenken und Besorgnisse erweckt. Sie fühlten sich mehr und mehr zurückgestossen von den ausschweifenden Plänen der Demagogen, welche durch Ausdehnung des Bürgerrechts auf ganz Italien den Widerstand der Aristokratie und der alten Bürgerschaft zu brechen suchten. Sie zitterten vor jeder Veränderung, bei der sie nur verlieren konnten, und schlossen sich fester an den Senat. In der That war mit dem Sieg dieses Standes über Appulejus die Kraft und Zuversicht des Senats gewachsen, und wenn die Zurückberufung des Metellus als der erste Erfolg des wieder hergestellten Vertrauens angesehen werden kann, so war das im folgenden Jahr gegebene Consulargesetz die Lex Caecilia Didia der zweite. Dadurch sollte übereilten Volksbeschlüssen begegnet und überhaupt ein mehr geregelter Gang in die Gesetzgebung gebracht werden. Der erste Theil gebot die vorausgehende Bekanntmachung eines jeden Gesetzes während drei Markttagen; der andere, dass nie verschiedene Gegenstände in ein Gesetz zusammengefasst werden sollten, so dass Genehmigung oder Verwerfung des Ganzen die nothwendige Folge wäre. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass das Gesetz den Namen des Metellus trägt.[2]) Weit folgenreicher war ein drei Jahre später gegebenes Gesetz,

---

[1]) Cicero pro Rabirio perd. r. 9, 24. Val. Max. VIII. 1, 2. Appian l. l. Dio Cass. fr. 109. 110.

[2]) Cicero Philipp. V. 3, 8. Ubi Lex Caecilia Didia? Ubi promulgatio trinundinum? pro Domo 16, 41; pro Sestio 64, 135. Schol. Bob. pro Sestio p. 310. Epp. ad Att. II. 9, 1; quae est, quaeso, alia vis, quae est sententia Caeciliae legis et Didiae nisi haec, ne populo necesse sit in conjunctis rebus compluribus aut id, quod nolit, accipere aut id, quod velit, repudiare? pro Domo 20, 53.

welches der grosse Redner Lucius Licinius Crassus und der Oberpriester Quintus Mucius Scaevola, besonders als Rechtsgelehrter berühmt, in Vorschlag brachten, um unbefugte Ausübung des römischen Bürgerrechtes zu hindern. Dass diess zur Zeit der Gracchen wie unter dem Tribunat des Appulejus geschehen war, ist keinem Zweifel unterworfen; auch bei den Römern trat jetzt die Frage in Vordergrund, ob langjährige Niederlassung kein Anrecht auf die Theilnahme am Bürgerrecht begründe? Die im Recht wohlbegründete Entscheidung gegen die Forderungen der Eindringlinge, die dadurch herbeigeführte Ausweisung vieler Einwohner und erzwungene Rückkehr in ihre Heimathsorte hat die friedliche Lösung dieser Frage unmöglich gemacht, und den Ausbruch des Sturmes beschleunigt, dessen Beschwichtigung die wohlgemeinte Absicht war. Der Senatsbeschluss gegen Magie[1]) und Menschenopfer und das Schliessen der lateinischen Rhetorenschulen würde kaum Erwähnung verdienen, wenn nicht auch in dieser Maassregel wohlgemeinte Absicht mit einem tantalischen Ringen gegen die Macht der Verhältnisse ausgesprochen wäre.

Die alte Zeit zurückzurufen oder auch nur den gegenwärtigen Zustand aufrecht zu erhalten, stand in keines Menschen Macht; daher kluges Entgegenkommen den Begehrlichkeiten des Zeitalters gegenüber Vielen als die höchste Staatsweisheit erschien. Aber noch gab es eine Anzahl Männer, welche die Staatskunst im andern Sinne verstanden. So die obenerwähnten Caecilius Metellus, Mucius Scaevola, Licinius Crassus, Rutilius Rufus und vor Allen das Haupt des Senats, Marcus Aemilius Scaurus. Diese, festhaltend an der Verfassung und kämpfend für Ordnung und Gesetz, traten auch jetzt noch den Neuerungen mit Entschiedenheit entgegen und suchten den Missbräuchen in der Verwaltung mit Nachdruck zu steuern. Als Scaevola im Jahre 94 als Proconsul[2]) die Provinz Asien erhielt, trat er mit dem festen Entschluss auf, strenges Recht zu üben. Die römischen Ritter hatten im Vertrauen auf den Beistand der Gerichte, welche in den Händen ihrer Standesgenossen waren, sich die schamlosesten Bedrückungen zu Schulden kommen lassen. Die Asiaten seufzten unter dem Druck der Wucherer und unter den Misshandlungen roher Unterbeamten, deren Frechheit durch Straflosigkeit mit jedem Tage wuchs. Aber Scaevola hielt strenges Gericht; die Schuldigen wurden mit Geldbussen belegt, andere wurden zum

---

[1]) Plin. N. H. XXX. 3; DCLVII demum anno urbis Cn. Cornelio Lentulo, P. Licinio Crasso Senatus consultum factum est, ne homo immolaretur aleo. Siehe Dio Cass. XLIII. 24. Ueber die Schulen der lateinischen Rhetoren S. Sueton de clar. rhet. I. A. Gell. XV. 11. Tac. de C. c. eloq. 35. Cic. de Or. III. 93—95. Crassus nannte diese Schulen einen ludus impudentiae und das censorische Edict führt als Grund an: »ibi homines adulescentulos dies totos desidere.«

[2]) So nennt ihn Livius Epit. 70. Andere nennen ihn Proprätor Marquardt Histor. Equit. Rom. L. IV. p. 33. So namentlich Pseudo-Ascon. ad Cic. Divin. in Verr. p. 122. Ueber die Bedrückungen der Ritter S. Diodor Excerptt. p. 610. Wessel. Dindorf Vol. IV. p. 152. Ueber Mucius Scaevola Orelli Onom. p. 406 seq. Juris peritorum eloquentissimus, eloquentium juris peritissimus. Die Urtheile der Ritter über ihn Cic. pro Plancio 13, 33; Equitum ego Romanorum in homines nobilissimes maledicta, publicanorum in Q. Scaevolam, virum omnibus ingenio, justitia, integritate praestantem aspere et ferociter et libere dicta commemorem?

Tode verurtheilt; und seinen Beschlüssen folgte rasche Vollziehung. So wohlthätig wirkte seine Verwaltung, dass die dankbaren Provincialen ihm zu Ehren ein jährliches Dankfest, die Mucia, begingen. Sein Freund und Rathgeber war der unbestechliche Publius Rutilius Rufus, der Schüler des Panaetius, und ein Stoiker im ächten Sinn des Worts. Die Wuth und der Zorn der Publicaner war ohne Maass, und Rutilius fiel als erstes Opfer ihrer Rache. Das Unglaubliche geschah; der Mann, dessen Name gleichbedeutend mit der strengsten Rechtlichkeit geworden ist, wurde angeblich wegen Erpressungen verurtheilt.[1]) Den Scaevola hat zehn Jahre später die Mörderhand der Marianer erreicht; den Crassus hat der Tod der Ungerechtigkeit seiner Richter entrissen. Scaurus allein, der seit Gracchus allen Volksaufwieglern widerstanden, den keine Gewalt, keine Drohung, keine Furcht erschütterte, stand ungebeugt wie die Eiche im Sturme und trotzte der Gefahr. Aber die Verurtheilung des Rutilius hatte eine ungeheure Erbitterung erzeugt. Das gemeine Wesen war in seinen Grundfesten erschüttert; die Gerechtigkeit war der Partheiwuth geopfert worden; wer war noch sicher, wenn die Tugend einen solchen Mann nicht schützte? Der Staat, in seinem Innern getheilt, von wilden Leidenschaften unterwühlt, glich dem Vulcane, der jeden Augenblick den Ausbruch droht. Ganz Italien in fieberhafter Spannung richtete den Blick auf Rom; das einundneunzigste Jahr brach an.

Consuln waren damals Lucius Marcius Philippus und Sextus Julius Cäsar. Während wir von letzterm wenig mehr als den Namen wissen, ist der erstere schon durch seine Beredtsamkeit berühmt, die wir in einer Nachbildung bei Salustius noch bewundern können. Sein politischer Charakter ist weniger klar. Man trug ihm lange nach, dass er als Volkstribun, um die allgemeine Noth zu schildern, im öffentlichen Rath geäussert, dass der römische Staat kaum zwei Tausend Bürger zähle, welche eigentlich Vermögen besässen. Auch hatte er damals ein Ackergesetz in Vorschlag gebracht, aber bald wieder fallen lassen. Doch diess möchte mit den damaligen Zeitverhältnissen, es war im Jahr 109, und mit dem Streben jugendlichen Ehrgeizes sich entschuldigen lassen. Beim Auftreten des Appulejus hat er mit der Aristokratie die Waffen für das gemeine Wohl getragen. Aber während seines Consulats zeigte er sich so feindselig gegen den Senat, dass er in

---

[1]) Ueber Rutilius' sprichwörtliche Rechtlichkeit Seneca Consol. ad Marciam 22. de prov. 3. de tranquill. 15. de Benef. 3, 17; 6, 37 und öfter; Cic. de Off. 3, 2. 10. de Or. 1, 53. Brut. 40, 115. Dio Fragm. 106. 107. Liv. Ep. 70. Rutilius ging nach Smyrna in die Verbannung, Cic. Brut. 22. quo judicio convulsam penitus scimus esse rempublicam. Vellej. II, 13. equites — P. Rutilium, virum non saeculi sui sed omnis aevi optimum, interrogatum lege repetundarum, maximo cum gemitu civitatis damnaverunt.

[2]) S. Orelli Onom. Tull. p. 381. Paulys Realencyc. IV. p. 1539. Orellis Vermuthung, dass er anfangs den Drusus begünstigt habe, wird durch nichts bestätigt. Die Behauptung, dass er für den Ritterstand Parthei genommen, ist aus der Luft gegriffen, denn er ward von Caepio, dem Anwalt der Ritter, angeklagt. Flor. I. 17, 4. Auch die nahe liegende Erklärung, dass er als Jüngling Demokrat, in seinem Alter conservativ geworden sei, will nicht ausreichen. Er muss eben als ein eigenthümlicher Charakter begriffen werden. Den Sextus Julius hat Drumann in seinem vielgerühmten Buch vergessen.

öffentlicher Volksversammlung erklärte, er könne mit diesem Senate das gemeine Wesen nicht verwalten, er müsse sich einen andern Staatsrath suchen. Dagegen wissen wir, dass er späterhin der entschiedenste Gegner des aufrührerischen Lepidus gewesen, wiewohl er unter Cinnas Herrschaft die Stadt nicht verlassen hatte, und es wird ausdrücklich bezeugt, dass er sich mit seinen Feinden ausgesöhnt habe. Wir werden daher kaum irren, wenn wir ihn als einen unabhängigen Charakter bezeichnen, der als Werkzeug der Parthei zu dienen verschmähte. Ein geistvoller, kühner und ehrgeiziger Mann, mächtig durch Verwandtschaft, Ansehen, Einfluss, mehr leidenschaftlich als besonnen und beharrlich, liess er von den Eingebungen des Augenblicks sich leiten, und weder dem Senat noch dem Volke unbedingt ergeben, schien er die Ereignisse zu erwarten, um eine Stellung zu gewinnen. Seine Wahl war getroffen, als Marcus Livius Drusus als Volkstribun sein Amt antrat.[1]) Es war diess ein hochbegabter Mann. Durch Geistesadel, Sittenreinheit und Lauterkeit der Gesinnung überragte er die Meisten seiner Zeitgenossen. Im Sinne seines Vaters, der dem Cajus Gracchus muthvoll widerstanden, wollte er für die Ehre des senatorischen Standes kämpfen, darum hatte er das Volkstribunat gesucht. Ein seltener Ernst und eine männliche Besonnenheit gaben seinem ganzen Wesen eine Würde und eine Hoheit, wie sie dem aristokratischen Mann ziemt, wie er denn auch trotz seiner Jugend schon Oberpriester war.

---

[1]) Ueber Livius Drusus S. Appian b. c. I. 35—38. Aurelius Victor de vir. ill. 66, dem wir die Notitz verdanken: ideoque cum pecunia egeret, multa contra dignitatem fecit. Magulsam, Mauritaniae principem, ob regis simultatem profugum, accepta pecunia Boccho prodidit, quem ille elephanto objecit. Adherbalem, filium regis Numidarum, obsidem domi suae sumpsit, redemptionem eius occultam a patre sperans. Den gewichtigen Zeugnissen Anderer gegenüber wird diese Angabe das Urtheil über Livius nicht wesentlich verändern. Flor. III. 17, 4, der allein die Anklage des Philippus durch Caepio bezeugt. Liv. Epit. 70, 71. Vellej. Paterc. II. 13, 14 »vir nobilissimus, eloquentissimus, sanctissimus, meliore in omnia ingenio animoque quam fortuna usus.« Oros. V. 18. Plin. N. H. 33, 1, 6; 28, 9; 25, 21. Val. Max. VI. 2, 2; IX. 5, 2. Diod. Fragm. Vatt. p. 127. Ed. Dind. p. 127. Dio Cass. Fragm. 109, 110. Seneca de brev. v. 6. Sueton Tib. 3. Ascon. zur Cornel. 68 in Scaur. 21. Cic. pro Cluentio 56, 153. O viros fortes, equites Romanos, qui homini clarissimo et potentissimo, M Druso, tr. pl. restiterunt, cum ille nihil aliud ageret, cum illa cuncta, quae tum erat, nobilitate, nisi uti qui res judicassent, hujuscemodi quaestionibus de corruptis judiciis, in judicium vocarentur, et Onom. Tull. Ed. Or. p. 358. 59. Die drei Volkstribunen Tib. Gracchus, M. Drusus und P. Sulpicius nach ihren politischen Bestrebungen dargestellt. Ein Beitrag zur röm. Gesch. von E. A. J. *Ahrens*. Leipzig 1836. Wenn Breite und Weitschweifigkeit die Klarheit der Auffassung förderten, nicht zu verwerfen. Wenn Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. Isler, Berlin 1847, S. 345, behauptet, alle Gesetze des Drusus mit Ausnahme der über die Gerichte seien cassirt worden, so widersprechen die alten Zeugen wie die Thatsachen. Die schiefen Darstellungen von Höck. R. G. I. 1. S. 56 und Kiene Bundesgenossenkrieg 159—178 bedürfen keiner Widerlegung. Richtiger Mommsen R. G. II. 204. Die burschikose Manier und das moderne Räsonnement geht in Kauf. Pauly Realencyclopädie Band 4. 11 etc. eine fleissige Zusammenstellung.

Ueber Scaurus S. die wichtige Stelle Ascon. in Scaur. p. 21. Q. Servilius Caepio Scaurum ob legationis Asiaticae invidiam et adversus leges captarum pecuniarum reum fecit repetundarum ex lege, quam tulit Servilius Glaucia. Scaurus tanta fuit continentia animi et magnitudine ut Caepionem contra reum detulerit et breviore die inquisitionis accepta effecerit, ut ille prior causam diceret, Marcum quoque Drusum tr. plebis exhortatus sit, ut judicia commutaret. Dass auch Crassus wie der bessere Theil des Senats für Drusus war, deutet Cicero an pro Domo 19, 50.

Seine edle Zuversicht spricht sich in der Antwort aus, die er einem Architekten gab, der ihn durch das Versprechen überraschen wollte, seinen Palast auf dem Palatin so zu bauen, dass er, der Besitzer, von Niemand gesehen werden konnte. Im Gegentheil, wenn du ein wahrer Meister bist, baue mein Haus so, dass Alles, was ich thue, von Allen gesehen werden kann. Als Knabe besass er schon ein solches Selbstgefühl, dass er für Beklagte sich bei den Richtern zu verwenden wagte und Einfluss auf die Entscheidung ausgeübt. Ueberhaupt hat er seine Jugend in angestrengter Thätigkeit verlebt, dass er von sich selber sagen durfte, er habe Feiertage nie gehabt. Im jugendlichen Thatendrang hatte er die schlüpfrige Bahn des öffentlichen Lebens betreten, um in einflussreicher Stellung das frühere Ansehen des Senats wieder herzustellen und die Gerichte wieder in seine Hand zu legen. Damit er aber den Zeitverhältnissen Rechnung trüge, sollte der Senat, der in der letzten Zeit auf dreihundert zusammengeschmolzen war, durch dreihundert der würdigsten Glieder aus der Ritterschaft ergänzt, und diese so zusammengesetzte Behörde fortan mit dem Richteramt bekleidet werden. So verständig dieser Vorschlag schien, so fand er dennoch Widerspruch, bei dem Senat, weil er ungern mit Andern theilte, und es für sich allein in Anspruch nahm; bei den Rittern, weil der Ausdruck: die Würdigsten, allerlei Befürchtungen erzeugte, und der Ritterstand als solcher auf jeden Fall verlor. Noch mehr beanstandet ward der zweite Abschnitt des Gesetzes, welcher gerichtliche Untersuchung gegen alle diejenigen verhängte, die in ihrem Urtheil durch Bestechungen geleitet worden wären. Diess ward namentlich von den Rittern als ein offenbarer Angriff auf ihren Stand betrachtet, der sich in dieser Hinsicht schwer verschuldet hatte. So in seinen Bestrebungen durch diejenigen gehemmt, für deren Bestes er zu wirken meinte, suchte Drusus Hülfe bei dem Volk, das er durch Anlegung von Pflanzstädten, durch Getreidespenden und durch leichtere Ausprägung des Silbergeldes, dem er ein Achtel Kupfer beimischte, zu gewinnen hoffte. Freigebig von Natur, wie er war, stand sein Haus jedem Hülfsbedürftigen offen, und im gleichen Sinne verfuhr er mit dem Staatsvermögen, so dass er von sich rühmen konnte, er habe seinen Nachfolgern nichts als Luft und Koth zum Schenken übrig gelassen. Dafür lohnte ihn die steigende Gunst des Volkes; er war der erste, den das Volk stehend im Theater mit Beifallruf empfing. Dadurch ward sein Selbstgefühl in solchem Grade gesteigert, dass er seinem Gegner Caepio, der ihm widersprach, mit dem Sturz vom Tarpeiischen Felsen drohte, den Consul Philippus, welcher gegen seine Gesetze sprach, durch den Amtsdiener ins Gefängniss führen liess, und diesen Befehl mit solcher Schonungslosigkeit vollzog, dass dem Consul das Blut aus Auge und Nase strömte. Ja als einst der Senat ihn zu sich in die Curia entbieten liess, gab er die Antwort, warum der Senat nicht vielmehr zu ihm in die Curia Hostilia zunächst der Rednerbühne komme, und, was staunenswerther ist, der Senat erschien. Jetzt verstummte jeder Widerspruch und die drei Gesetze über Ergänzung des Senats, die Uebertragung der Gerichte, mit Einschluss der Verantwortlichkeit der Richter, über die Anlegung von Pflanzstädten und über die Getreide-

spenden wurden angenommen. An diesem günstigen Erfolg hatten wesentlichen Antheil die italischen Bundesgenossen, deren angesehenste Männer jetzt häufig im Haus des Livius erschienen und mit ihm sich beriethen, wie sie das Ziel ihrer Wünsche, das römische Bürgerrecht, erlangen könnten. Drusus mochte von der Billigkeit ihrer Forderung sich überzeugt halten, und in dieser Maassregel ebenso eine Verjüngung der Bürgerschaft, als eine sichere Gewähr für die innere Ruhe der Republik erkennen; er ging auf die Vorschläge der Bundesgenossen ein. Aber jetzt erhoben sich Feinde von allen Seiten. Der Senat ward misstrauisch; die Ritter sahen im Geiste eine neue Schmälerung ihrer Macht, die alten Bürger insgesammt erschracken vor einem Wachsthum, das die Zahl der Bürger mehr als verdoppeln würde. Auch die reichen Güterbesitzer in Unteritalien, Umbrien und Etrurien, in deren Nähe die Pflanzstädte angelegt werden sollten, aus Furcht grosser Einbusse an gemeinem Feld, das sie bebauten, äusserten laut ihre Unzufriedenheit. Drusus Gegner wurden mit Aufmerksamkeit gehört.

Unter diesen war bei weitem der ausgezeichnetste Quintus Servilius Caepio, der Oheim des Cato von Utica und Grossvater des Marcus Junius Brutus.[1]) Dem Drusus geistesverwandt, ehrgeizig und stolz, stand er anfangs gleich jenem auf der Seite des Senats und hatte, wie oben berichtet, den Appulejus in seinem ersten Tribunat siegreich bekämpft. Dem Drusus selbst war er so innig befreundet, dass sie sich gegenseitig verschwägerten. Ein unbedeutender Umstand, ein Ring mit einem Edelstein, den jeder für sich in einer Steigerung zu erstehen suchte, soll sie veruneinigt haben. Die eigentliche Ursache des Streites lag, wie es scheint, in ihrer politischen Richtung. Caepio, dem Drusus an Muth und Kühnheit, an List und Schlauheit überlegen, konnte dennoch neben ihm nicht glänzen, wohl aber ihm gegenüber eine Stellung gewinnen. Denn Drusus, der mit aristokratischem Stolz Menschenfreundlichkeit verband, fesselte die Gemüther durch seine Hoheit, wie er die Herzen des Volks durch seine Freigebigkeit gewann. Seine Uneigennützigkeit flösste Vertrauen ein und der hohe Flug seiner Gedanken riss die Menge gewaltsam fort. Den Caepio hatte eine unbekannte Ursache dem greisen Scaurus feindlich gegenübergestellt; er hatte ihn der Erpressung, den Consul Philippus der Amtserschleichung angeklagt; beide ohne Erfolg. Ja, Scaurus hatte durch eine wohlangebrachte Gegenklage seinen Gegner zur Selbstvertheidigung genöthigt und dadurch den aufstrebenden Mann tief verletzt. Aus einem Feind des Scaurus ward er ein Gegner des Senats, und weil Scaurus Rath den Drusus bei seinen ersten Gesetzesvorschlägen geleitet haben sollte, brach er mit dem Freunde,

---

[1]) S. Orelli Onom. Cic. p. 54, dem wir die treffliche Untersuchung über die Verwandtschaftsverhältnisse des Caepio verdanken. Dass er der Sohn des Consuls Caepio gewesen, ist wenigstens nicht unmöglich, Mommsen S. 191. Die Verschiedenheit des politischen Standpunktes oder vielmehr der Wechsel nach 12 Jahren kann in Zeiten grosser Partheiungen nicht befremden. Wenn sein Vater durch den Hass der Ritter fiel, so wurde der Sohn durch Hass gegen Scaurus und durch Ehrgeiz bestimmt, ihre Parthei zu ergreifen. Die meisten Stellen, die von Drusus handeln, beziehen sich auch auf Caepio. Er starb im marsischen Kriege als Unterfeldherr des Rutilius; Appian b. c. I. 40, 44.

der auf der Seite seiner Widersacher stand. Durch die Hitze des Streites wurde die Kluft immer weiter und bald standen sie als die Führer zweier mächtigen Partheien, der eine als Vertheidiger des Senats, der andere als Führer der Ritterschaft, als erbitterte Gegner einander gegenüber. So gross war die Aufregung der Gemüther, so tief schnitt die Streitfrage in die innersten Verhältnisse des Staates ein, dass eine friedliche Lösung unmöglich schien. Düstre Ahnungen schreckten die Gemüther und der Zorn des Himmels schien die Besorgnisse zu rechtfertigen. Beim Sonnenaufgang war eine feurige Kugel mit mächtigem Krachen von Mitternacht her gesehen worden. Als in Arretium das Brod bei Tische gebrochen wurde, war Blut wie aus Wunden ausgeströmt. Sieben Tage lang hatte Hagelschlag weit und breit das Land verheert; in Samnium hatte die Erde sich gespalten und eine Flammensäule bis zum Himmel sich erhoben. Viele Bürger hatten eine goldene Kugel vom Himmel zur Erde kommen, immer grösser werden und zum Himmel gen Aufgang steigen sehen, so dass die Sonne davon bedeckt wurde. Die Bangigkeit nahm mit jedem Tage zu. Die Sitzungen des Senats wurden immer stürmischer; der Consul Philippus trat entschieden feindselig gegen den Stand auf, dessen Ansehen er vertreten sollte; der Redner Crassus hatte die letzte Kraft seines Geistes gegen den Consul erschöpft und starb wenige Tage nachher. Mit ihm sank wieder eine Stütze des Drusus. Seine Seele verfinsterte sich immer mehr. Die Spannung nahm mit jedem Tage zu und wurde auf's Höchste gesteigert, als der Consul Philippus durch Drusus selber die Warnung erhielt, dass ein Mordanschlag sein Leben bedrohe auf dem Festzug nach dem Albanerberg, und als eine Eidesformel bekannt wurde, wodurch die Bundesgenossen sich gegen Drusus feierlich verpflichtet hatten, folgenden Inhalts: »Ich schwöre bei dem kapitolinischen Jupiter, bei dem Heerde Roms, bei Mars, dem Gotte ihrer Väter, bei dem Ahnherrn ihres Stammes, bei dem Sonnengott und bei der Erde, der Ernährerin der Pflanzen und Thiere, und bei den Halbgöttern, die Roms Gründer gewesen sind, und bei den Helden, die seine Macht gefördert haben, mit Drusus dieselben Feinde und Freunde zu haben, und weder mein eigen Leben, noch das meiner Frau und Kinder zu schonen, wenn es nicht dem Drusus nützt und Denen, die den gleichen Eid geschworen haben. Wenn ich aber durch das Gesetz des Drusus Bürger werden sollte, werde ich Rom als mein Vaterland betrachten und Drusus für meinen grössten Wohlthäter erkennen; und diesen Eid werde ich möglichst Vielen meiner Mitbürger mittheilen. Und wenn ich meinen Eidschwur halte, soll es mir gut gehen, wenn ich falsch schwöre, soll mich Unglück treffen.«

Jetzt fielen Manchem die Schuppen von den Augen. Was dies bedeuten solle? Ob er nach der Tyrannei trachte? Drusus konnte ohne Gefahr nicht mehr öffentlich erscheinen; ja er soll geflissentlich diesen Verdacht unterhalten haben, indem er Ziegenblut getrunken und die dadurch erzeugte Blässe als Vergiftung gedeutet wissen wollte. Er war sich nicht mehr gleich. Man erinnerte sich der Anfälle von Epilepsie, denen er von Jugend ausgesetzt gewesen war; seine gesetzgeberische Weisheit ward bezweifelt, oder, wenn

anerkannt, verflucht. Die Rache nahte mit schnellem Fuss. Als er eines Tages seine Anhänger im Atrium seines Hauses versammelt hatte und am Abend die Menge verabschieden wollte, rief er plötzlich aus: »ich bin verwundet« und sank zusammen. Während mit dem strömenden Blute die Lebenskraft entschwand, wandte er sich wehmüthig zu den umstehenden Freunden und sprach: Wird jemals das gemeine Wesen einen Bürger besitzen, der denkt wie ich. Er starb, ohne dass eine Untersuchung über seinen Tod eingeleitet wurde. Als Urheber des Mordes bezeichnete das Gerücht den Philippus, den Varius, den Caepio. Manche meinten, er habe selber Hand an sich gelegt. Gewiss ist nur, dass auf Philippus Antrag sofort die Gesetze des Drusus sämmtlich aufgehoben wurden.

Die Bundesgenossen, als die Nachricht von dem Tode des Drusus und der Aufhebung seiner Gesetze sich verbreitet hatte, griffen zu den Waffen und der Bürgerkrieg begann. Die Gefahr war gross. Hunderttausend Bewaffnete stellten sie in's Feld; geprüfte Feldherrn standen an der Spitze. Vom See Celano südlich waren alle Völkerschaften in Bewegung: Marser, Peligner, Vestiner, Marruciner, Picentiner, Frentaner, Hirpiner, Japygier, Lukaner, Samniten. Sie Alle hatten durch Geisseln zum gemeinsamen Handeln und standhaftem Ausharren sich verpflichtet.

Auf die Nachricht von unruhigen Bewegungen in Asculum hatte der Senat den Proconsul Q. Servilius mit dem Legaten Fontejus abgeordnet, um die Versammlungen der Bundesgenossen zu überwachen. Seine Willkür und sein Uebermuth brachte den lange verhaltenen Grimm zum Ausbruche. Er, sein Legat, alle anwesenden Römer wurden erschlagen. Demselben Schicksal entging ein anderer Abgeordneter, der Proprätor Servius Galba, nur durch das Mitleid einer Frau. Die Bundesgenossen ergriffen die Waffen. Vorher schickten sie noch eine Gesandtschaft nach Rom, welche für die Bundesgenossen das Bürgerrecht begehrte. Der Senat antwortete stolz: wenn sie das Geschehene bereuen, dann dürften sie wieder kommen. Jetzt war der Krieg unvermeidlich. Corfinium im Lande der Peligner wurde unter dem Namen Italica zum Waffenplatz erklärt. Dort versammelte sich der Rath der Verbündeten, fünfhundert Senatoren zur Leitung des neuen Staats. Zwei Consuln standen an der Spitze; ihnen standen zwölf Prätoren zur Seite, welche Unterabtheilungen des Heeres befehligten. Zum Oberfeldherr im Nordosten ward ernannt der Marser Quintus Pompaedius Silo, im Süden Cajus Papius Mutilus; beide begannen den Krieg mit der Belagerung der festen Plätze, welche als römische Colonien in den Ländern der Bundesgenossen angelegt, diese in Abhängigkeit erhalten sollten, Alba am Fuciner-See, Aesernia im Lande der Samniter, an den Quellen des Vulturnus. Gegen sie wurden die Consuln, jeder mit fünf Legaten mit consularischer Gewalt, Cajus Rutilius Lupus gegen die Marser, Lucius Julius Caesar nach Campanien gesendet. Die besten römischen Feldherrn, Titus Didius, Licinius Crassus, Cornelius Sulla, Cneius Pompejus Strabo und selbst der alte Marius erschienen auf dem Kriegsschauplatz. Aber der Feldzug des ersten Jahres war unglücklich. Trotz einer Unzahl mörderischer Gefechte und einiger glücklicher Schlach-

ten fielen im Süden Venafrum, Nola, Stabiae, Minturnae, Salernum, Nuceria, Acerrae den Feinden in die Hände, und im Norden konnte der alte Marius, nachdem der Consul geschlagen und an seinen Wunden gestorben war, nur mit den grössten Anstrengungen die Fortschritte der Feinde aufhalten. Dadurch wurden auch die Etrusker und Umbrer, welche bisher noch treu zu Rom gehalten, wankend und fielen ab; und wenn nicht der Aufstand rasch und mit vielem Blutvergiessen wäre unterdrückt worden, so war Rom in der äussersten Gefahr. Auch wurde dies so tief empfunden, dass noch am Ende dieses Jahres der Consul Julius Caesar das Gesetz einbrachte, dass allen denjenigen italischen Bundesstädten, die bis dahin treu geblieben waren, das römische Bürgerrecht ertheilt werden sollte; dem ein zweites tribunisches folgte, des Marcus Plautius Silvanus und des Cajus Papirius Carbo, nach welchem jedem in Italien verbürgerten und sesshaften Manne eine Frist von sechzig Tagen gesetzt wurde, innerhalb welcher er sich durch Anmeldung bei dem Prätor in's römische Bürgerrecht einschreiben lassen konnte. Diese Vergünstigung erstreckte sich auf alle Gemeinden an der Südspitze Italiens bis an den Po; den Städten und Landschaften von da bis an die Alpen wurde das latinische Recht bewilligt. Daher wurde der Feldzug des nächsten Jahres mit grösserm Vertrauen eröffnet. Viele Bundesgenossen wurden schwankend; Rom im Rücken gesichert, durch zahlreiche Zuzüge, durch keltische, numidische, maurische Hülfsvölker verstärkt, trat überall siegreich auf. Im Norden unterlagen die Peligner, Vestiner, Marser und Marruciner, und baten um Frieden. Ascalum selbst fiel am Ende des Jahres und wurde zerstört. Im Süden leuchtete vor Allen hervor Lucius Cornelius Sulla. Nachdem er Stabiae erobert, drang er in das Land der Hirpiner, in das Herz von Samnium vor und endigte mit der Eroberung von Bovianum den siegreichen Feldzug. Corfinium ging verloren, der Feldherr Pompaedius Silo war gefallen, in Apulien und Campanien wurden die Verbündeten geschlagen, nur einzelne Städte in Campanien und zerstreute Heerhaufen standen noch unter den Waffen, ohne Hoffnung auf Erfolg. Der Krieg hatte dreimalhunderttausend Römern und Bundesgenossen das Leben gekostet; die blühendsten Städte waren zerstört, die fruchtbarsten Landschaften verödet, die Masse der neu aufgenommenen Bürger war so gross, dass wenn sie gleich den alten Bürgern in die Wahlbezirke wären eingeschrieben worden, sie in allen Abstimmungen das Uebergewicht der Zahl gehabt hätten. Daher wurden sie auf acht, nach andern auf zehn Wahlbezirke beschränkt und zuletzt zur Abstimmung gerufen, wodurch anfangs ihr Einfluss bei den Wahlen auf ein geringes Mass beschränkt wurde. Aber freilich blieb dies eine offene Wunde; denn so lange nicht die gleiche Berechtigung aller Italiker ausgesprochen und gesetzlich durchgeführt war, fand jede Spaltung in der Stadt durch ganz Italien einen Wiederhall. Die völlige Gleichheit Aller, was Vielen als das allein gerechtfertigte erschien, war das Grab der römischen Freiheit.[1])

[1]) Ueber den Bundesgenossenkrieg, dessen ausführliche Darstellung nicht in meinem Zwecke lag, sind neuerlich schätzbare Specialuntersuchungen erschienen. Vergl. ausser Mérimées Guerre sociale, dessen geist-

Zwei volle Jahre hatte der Bürgerkrieg gewüthet und noch war der Friede nicht völlig hergestellt, als neue Gefahren den römischen Staat bedrohten. Nicht einmal die äussere Bedrängniss hatte die Partheiwuth unterdrücken können. Die allgemeine Noth, die Verarmung, die innere Zerrüttung boten Veranlassung genug, und je mehr die politischen Gesichtspunkte sich verloren, desto mehr nahm Alles den Charakter persönlicher Leidenschaften an. Ein Volkstribun, Quintus Varius, der Bastard genannt, weil er, Spanier von Geburt, das römische Bürgerrecht erschlichen hatte, ein übel beleumdeter Mensch, dem die allgemeine Stimme den Mord des Drusus durch den Dolch, den Tod des Metellus Numidius durch Gift zuschrieb, hatte auf Veranlassung der Ritter den Gesetzesvorschlag eingebracht, dass eine gerichtliche Untersuchung gegen die Urheber des Bürgerkriegs eingeleitet werden sollte. Da Drusus, der Vorkämpfer des Senats, die Ertheilung des Bürgerrechts an die Bundesgenossen beantragt hatte, so sollte für den Aufstand derselben der Adel verantwortlich gemacht werden. Der Consul Rutilius, offenbar von der Parthei der Ritter, hatte im Anfang des Feldzugs nach Rom geschrieben, seine Pläne würden durch adeliche Hauptleute dem Feind verrathen, und, wiewohl dies unbegründet befunden wurde, dauerte der Verdacht fort. Das Gesetz wurde trotz des Widerspruchs der übrigen Tribunen angenommen, denn die jüngern Ritter erschienen mit gezückten Dolchen in der Versammlung; und die Untersuchung wurde mit grösster Leidenschaft geführt. Eines der ersten Opfer fiel der geistvolle Cajus Aurelius Cotta, der Freund des Drusus und Vertheidiger des Rutilius; auch Lucius Culpurnius Bestia wurde verurtheilt, Cneius Pompejus Strabo, Quintus Pompejus Rufus, Lucius Memmius, endlich, auf Anstiften des Quintus Caepio, selbst der greise Marius Aemilius Scaurus angeklagt.

Er erschien, wegen Altersschwäche auf einige patricische Jünglinge gestützt, und sprach: der Spanier Varius belangt den Aemilius Scaurus des Hochverraths. Zeugen sind keine. Wem sollt ihr glauben Quiriten? Laut jubelte ihm das Volk entgegen und er ward frei gesprochen. Den Varius ereilte schon das Jahr darauf die Rache. Er wurde nach seinem eigenen Gesetze verurtheilt und starb in der Verbannung eines qualvollen Todes, als Opfer persönlicher Rache.[1]) Aber die Partheiwuth forderte neue Opfer. Als in Folge

---

reiche Combinationen ihn oft zu weit führen, bellum Marsicum von Keferstein 1811, und v. Weiland 1834, besonders Dr. Adolf Kiene: Der römische Bundesgenossenkrieg, Leipzig 1845, dessen besonnene Prüfung durch spätere Darstellungen keineswegs verdunkelt worden ist. Hauptquellen sind Appian b. c. I. 38—52. Livius Epit. 72—77. Diod. Lib. XXXVII. Vol. X. p. 182—190. Ed. Bip. Fragm. Vatt. p. 129—134. Ed. Dindorf; Strabo V. 4, 391. Tauch. Dio Cass. fr. 111—114. Vellej. Paterc. II. 15. 16. Flor. III. 18. Paul. Orosius V. 18. Cicero, der in diesem Kriege unter Cn. Pompejus diente, Philipp. XII. 11. 27 und öfter. Eine genaue ins Einzelne gehende und lichtvolle Darstellung bleibt auch nach den bisherigen Vorarbeiten noch immer eine würdige Aufgabe eines Philologen.

[1]) Lex Varia Appian I. 37. Ascon. zu Scaur. p. 22. Der Beschluss des Senats, ne judicia, cum tumultus Italicus esset, exercerentur, scheint erst spät Gültigkeit erlangt zu haben. Cfr. Ascon. zu Cornel. p. 73. cfr. Orelli Index Legum p. 291. Onom. Tullianum p. 634. Val. Max. VIII. b. 4. Mommsen, Zeitschrift für Alterthumswiss. 1843. p. 104. Nach der Aeusserung des Valerius, der freilich auf keine grosse Genauig-

des Geldmangels Viele ihre Zahlungen einstellten und die Kapitalisten nur zu Wucherzinsen Geld ausleihen wollten, begann der Prätor Sempronius Asellio, um der wachsenden Noth zu steuern, durch Erneuerung der alten Gesetze gegen den Wucher der zügellosen Habsucht Schranken zu setzen. Dafür verfolgte ihn blutiger Hass. Als er im Tempel der Dioskuren, kraft seines Amtes, das übliche Opfer darbrachte, wurden von unbekannter Hand Steine nach ihm geworfen. Er wollte in dem nahen Tempel der Vesta eine Zuflucht suchen, aber eingeholt von seinen Verfolgern und genöthigt, in einem Gasthaus einzutreten, wurde er am hellen Tage in seiner Amtstracht erschlagen. Es wurde eine grosse Belohnung für die Entdeckung der Thäter ausgesetzt. Vergebens; durch die Wucherer ward jede amtliche Verfügung unwirksam gemacht. [1]) Endlich schien Hülfe zu kommen von einem neuen Gesetz des Marcus Plautius Silvanus, welches die Versöhnung bringen sollte. Dadurch ward die Wahl der Richter dem Volke übertragen, welches 525 Richter, 15 aus jeder Tribus, frei wählen sollte, ohne Rücksicht auf Stand und Rang, so dass nicht nur Senatoren, sondern auch Männer aus dem Bürgerstande wählbar waren. [2]) Aber auch diese Massregel, so redlich die Absicht war, konnte die Katastrophe nicht entfernen, welche die zügellosen Leidenschaften der Massen, wie der Führer, dem römischen Gemeinwesen bereiteten. Zu viele unbefriedigte Wünsche bewegten die Gemüther, vor keinem Mittel bebte man zurück, und das Gefühl der Macht gab Kühnheit zum Versuch. Am wenigsten fühlte Marius sich befriedigt. Seit zwölf Jahren war er so zu sagen vom politischen Schauplatz abgetreten. Seine Freunde waren der Rache des Adels geopfert, andere Männer waren die Leiter der öffentlichen Angelegenheiten geworden, die Zahl seiner Veteranen verminderte sich von Jahr zu Jahr, er selbst war alt geworden, er zählte jetzt sieben und sechzig Jahre. Selbst sein Kriegsruhm fing an zu erbleichen; so viele Schlachten waren geschlagen ohne ihn, seine Theilnahme am Bundesgenossenkrieg war vorübergehend gewesen, er war nicht mehr der Einzige; Jüngere hatten sich herangebildet und drohten Nebenbuhler seines Ruhms zu werden. Besonders war es ein Mann, der seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; das war Lucius Cornelius Sulla. Dieser war von Anfang seiner Laufbahn dem Marius in den Weg getreten. Er war sein Quästor im afrikanischen Feldzug, und seiner Klugheit, seiner Festigkeit und Geistesgegenwart ward die Gefangennahme des Jugurtha allein verdankt. Später hatte er als Legat und Kriegsoberster unter Marius im Kimbernkrieg mit Auszeichnung gefochten, hatte aber unbefriedigt seinen Dienst verlassen und eine höhere Kriegswürde bei dem Consul Catulus angenommen; und in der Schlacht bei Vercelli war der Sieg zum Theil sein Werk. Dabei war er sich seines Werthes bewusst. Auf einem Siegelring trug er die Darstellung der Auslieferung

---

keit Anspruch machen kann: hacc lex sociale prius, deinde civile bellum excitavit, musste das Gesetz noch vor dem Anfang des Bundesgenossenkrieges gegeben worden sein.

[1]) Appian b. c. I. 54. Val. Max. IX. 7, 4. Liv. Epit. 74.

[2]) Lex Plautia cfr. Ascon. zur Cornel. p. 79. Orelli Onom. Tull. 232.

Jugurthas beständig mit sich herum, und der Adel, dem er als Cornelier angehörte, rühmte ihm nach, dass er eigentlich den Krieg beendigt habe. Ja, zum grossen Verdruss war diese Erinnerung ohnlängst erneuert worden, als der König Bocchus von Mauritanien, welcher den Jugurtha verrathen hatte, eine Siegestrophäe von gediegenem Golde nach Rom gesendet, welche die Uebergabe des Jugurtha an Sulla verherrlichte. Mit Mühe hatte Marius an der gewaltsamen Wegnahme des Weihgeschenkes verhindert werden können; aber Sulla verdoppelte seine Thätigkeit, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Das war nicht mehr der ausgelassene Jüngling, der ehemals arm und im geringen Hause zur Miethe wohnend, ganze Nächte mit Schauspielern, Possenreissern und Buhlerinnen beim Trinkgelage schwelgte. Mit dem Eintritt in's Lager war er ein anderer geworden; Gehorsam, Pünktlichkeit im Dienst, unermüdliche Thätigkeit, Freundlichkeit gegen Untergebene, Muth und Klugheit erwarben ihm die Liebe des Heeres und empfahlen ihn dem Bürger. So wurde er nach der Verwaltung der Prätur nach Asien geschickt, um den König Ariobarzanes wieder auf den Thron zu setzen, besonders aber um den Mithridates zu beobachten, der unablässig für die Vergrösserung seiner Macht thätig, als ein drohender Nebenbuhler des römischen Einflusses in Asien erschien. Sulla vollführte seinen Auftrag mit Geschick; er eroberte dem König sein Erbreich Kappadocien wieder und empfing, der erste Römer, die Gesandten des Partherkönigs. Dabei wusste er den republikanischen Stolz so gut zu wahren, dass der Partherkönig seinen Gesandten wegen der geduldeten Demüthigung nach seiner Rückkehr hinrichten liess. Die Chaldaeer Astrologen aber, als sie Sullas Gesicht zuerst erblickten, erklärten, er müsse nothwendig der erste Mann des Jahrhunderts werden, und sie konnten nicht begreifen, wie Sulla sich mit seiner gegenwärtigen Stellung begnügen mochte. Und in der That war sein Aeusseres bemerkenswerth genug. Eine unnatürliche Röthe, mit weissen Flecken untermischt, gab neben dem scharf durchdringenden Blick seines blauen Auges und dem röthlichen Haare seinen Zügen einen furchtbaren Ausdruck. Ihm ward der glorreiche Ausgang des zweiten Feldzugs im Bundesgenossenkrieg zumeist verdankt und sein Name war in Aller Mund. So eilte er nach Rom zur Bewerbung um's Consulat. Der Ruhm ging vor ihm her; das Volk strömte ihm entgegen; man athmete freier seit langer Zeit und Sulla, der damals 50 Jahre zählte, wurde zum Consul für's nächste Jahr und zum Oberfeldherr gegen Mithridat ernannt, im Jahr 88 v. Chr. Geb.[1]) Aber das Glück, das ihn bis jetzt wunderbar begünstigt, schien plötzlich treulos den Rücken ihm zu kehren. Der alte Marius ertrug es nicht, dass ein Mann, den er in innerster Seele hasste, ihm vorgezogen wurde. Die Führung des Kriegs in Asien war seit Jahren das Ziel seiner Wünsche. Er fühlte trotz seines Alters noch Jugendkraft in seinen Adern. Man sah ihn schon Morgens früh auf das Marsfeld kommen; da tummelte er sich im wilden Kriegsspiel mit den Jünglingen herum, focht, ritt und achtete

---

[1]) Ueber das frühere Leben Sullas Plutarch V. S. c. 2—6.

der Spötter nicht, die ihn nach Bajae in's Bad zu gehen hiessen, um seinen alten Leib zu pflegen. Das Volk freute sich des Anblicks des alten Helden, während Andere sich nicht genug verwundern konnten, dass ein Mann in seinen Jahren, im Besitz eines ungeheuren Vermögens, nicht lieber im Gefühl seiner Grösse die Ruhe suchen, als noch einmal seinen Ruhm durch die Treulosigkeit des Glückes gefährden wollte. Aber Marius suchte nur Macht und Ruhm. Doch sein unersättlicher Ehrgeiz allein konnte ihn nicht zum Ziele führen, wenn nicht das Volk noch in fieberhafter Bewegung gewesen wäre und wenn nicht der Partheigeist noch in seiner ganzen Heftigkeit gewüthet hätte. Allerdings hatte jetzt die Aristokratie ein entschiedenes Uebergewicht; sonst würden nicht zwei ihrem Interesse ganz ergebene Consuln gewählt worden sein, L. Cornelius Sulla und Q. Pompejus Rufus, dessen Sohn mit Sullas Tochter vermählt war. Im Vertrauen auf diese Gunst der Umstände wagte es C. Julius Caesar Strabo, ein eben so gebildeter als unterrichteter Mann, der nicht weniger als Redner, denn als tragischer Dichter glänzte, sich um's Consulat zu bewerben, ohne dass er vorher die Prätur bekleidet hatte. Dies fand, als gegen Sitte und Gesetz, entschiedenen Widerspruch, namentlich von Seiten des Volkstribuns Publius Sulpicius Rufus. [1]) Es war dies ein äusserst talentvoller Mann, auf den die Aristokratie grosse Hoffnungen gesetzt. Er war der vertrauteste Freund des Consuls Q. Pompejus Rufus, um so mehr hatte man auf die thätigste Unterstützung von seiner Seite gehofft. Auch seine bisherige Handlungsweise berechtigte dazu. Schon in seiner ersten Jugend hatte er den aufrührerischen Cajus Norbanus, den Ankläger des Caepio, vor Gericht gefordert. Dabei hatte er so viel Würde und Hoheit der Gesinnung, so viel Feuer und Ungestüm, eine solche Gewalt über die Sprache und eine so edle Ausdrucksweise geoffenbart, dass Viele ihn dem Livius Drusus verglichen, dem er früher innig befreundet gewesen war. Vier Jahre waren seit dem Tode des Livius verflossen, als Sulpicius die gleiche Bahn betrat. Auch er eröffnete seine Laufbahn mit Ruhm, indem er mit Entschiedenheit ein Gesetz bekämpfte, das die Zurückberufung von einer Anzahl Verbannter in Aussicht stellte. Aber die darauf gebaute Hoffnung zeigte sich als eitel. Denn plötzlich und unerwartet trat er eben so entschieden gegen die Bewerbung des Caesar Strabo in die Schranken, allerdings unter dem Schild des Gesetzes; denn die Bewerbung war gegen Sitte und Herkommen, aber das Interesse der Parthei, die er beschirmte, hätte das Gegentheil geboten. Und nun

---

[1]) Ueber Marius Umtriebe und sein Verhältniss zu Sulpicius S. Appian I. 55. Plutarch V. Mar. 32—34. V. Sullae c. 8. Ueber Sulpicius selbst Appian I. 56. Liv. Epit. 77. Val. Max. VI. 2. 7. Vellej. II. 18. und besonders Kiene in dem oben angeführten Buche, welcher die Vertheidigung desselben weitläufig geführt hat 246—268. cfr. Cic. de Off. II. 14. 49. über die Anklage des Norbanus de Or. II. 89. Orelli Onom. Tull. p. 565. Sowohl das Gesetz über die Zurückberufung der Verbannten, als das über die Schulden des Senats, lassen eine doppelte Deutung zu. Da Sulpicius nach seiner Hinneigung zur Democratie beide beantragt, so müssen sie nothwendig dem Senat feindselig gewesen sein; ich verstehe also unter den Verbannten Anhänger der Ritter, wie z. B. den Cn. Pompejus Strabo. Die allgemeine Verschuldung hätte ferner offenbar viele vom Adel aus dem Senat entfernt, daher auch diese Maassregel eine feindselige war.

geschah das Unglaubliche. Aus einem Freund und Anhänger der herrschenden Parthei ward er deren gefährlichster Widersacher; wie und wodurch wird schwerlich vollkommen enthüllt werden. Allerdings hatte Sulpicius unter Lucius Pompejus Strabo gedient, der immer versöhnlichere Gesinnungen gegen die Bundesgenossen gehegt und aus Grundsatz oder aus Schlauheit einer freiern Richtung gefolgt war. Im Einverständniss mit ihm suchte Sulpicius, wie es scheint, das Tribunat. Gewiss ist ferner, dass sich Marius um die Gunst des aufstrebenden jungen Mannes bewarb und ihn durch Versprechungen zu gewinnen suchte. Endlich mochte er in der That nur in der völligen Gleichstellung aller Bürger ein Ende des Haders sehen; die Verwirklichung eines solchen Planes schmeichelte seiner Eigenliebe. Er mochte es fühlen, dass den Zwecken einer aristokratischen Parthei zu dienen weit weniger belohnend sei, als selber an die Spitze der Volksbewegung sich zu stellen. Die Aristokratie ist selten dankbar gegen ihre Freunde. Sie betrachtet jedes Opfer als eine verdiente Huldigung, die Ergebenheit für ihre Zwecke als eine Pflicht. Dagegen hat die Befehdung der Mächtigen für einen ehrgeizigen Mann viel Lockendes; der Zauber der Volksgunst ist verführerisch. Wer sich einmal in dem Gefühl berauscht, der Gefeierte von Tausenden zu sein, dessen weitere Schritte sind nicht mehr frei.

So wurde Sulpicius zuerst aus einem vertrauten Freund der erbittertste Feind des Pompejus Rufus. Der Beifall der Massen, der ihn dafür belohnte, trieb ihn zu weitern Schritten. Gleichheit der Rechte für alle Italiker war jetzt das Losungswort, und nun wuchs sein Anhang riesengross. Sechshundert junge Ritter, die er seinen Gegensenat nannte, umgaben ihn beständig, und da diese nicht zu genügen schienen, ihm Sicherheit zu gewähren, bildete er sich eine Leibwache von dreitausend kräftigen Männern, welche mit Dolchen bewaffnet ihm in die Wahlversammlung folgten. Diese war jetzt sein Werkzeug, und die Gesetzgebung lag in seiner Hand. Zuerst nun wurde auch den Freigelassenen das Stimmrecht zugesichert, und dadurch die Zahl seiner Anhänger ins Ungeheure vermehrt. Dann setzte er das Gesetz durch, das er früher selber bekämpft, dass die Verbannten zurückberufen werden sollten. Ingleichen ein anderes, welches gebot, dass kein Senator mehr als 2000 Denare Schulden haben oder widrigenfalls aus dem Senat gestossen werden sollte. Aber eine dauernde Begründung seiner Macht konnte nur die vollkommene Gleichheit der neuen Bürger ihm gewinnen. Diess Gesetz wurde daher angekündigt und ein Tag für die Berathung festgesetzt. Die Consuln, welche bisher gezögert hatten, um bei den drohenden Verhältnissen nicht aufs neue den Dämon des Bürgerkrieges heraufzubeschwören, suchten diess zu verhindern, indem sie Ferien für viele Tage ausschrieben und eine Stillstellung aller öffentlichen Geschäfte geboten. Aber diess beschleunigte den Ausbruch. An der Spitze seiner Getreuen, welche Dolche unter der Toga trugen, zog Sulpicius auf den Markt, wo die Consuln im Tempel der Dioskuren Rathsversammlung hielten, und forderte ungestüm die Aufhebung des Beschlusses. Der Sohn des Consuls Pompejus trat ihnen kühn entgegen, um sie zur Ordnung zu verweisen, er fiel als erstes Opfer ihrer Wuth. Mit

Mühe entging sein Vater dem gleichen Schicksal. Sulla selber, der eine kurze Frist zur Berathung sich erbeten, musste unter den Schwertern der Rasenden die gewünschte Erklärung geben, und dennoch soll er nur dadurch sich gerettet haben, dass er in dem Haus des Marius eine Zuflucht fand. Jetzt konnte der Sturm nicht mehr aufgehalten werden. Unter der Einwirkung des Schwertes wurde das Gesetz angenommen, dass die Neubürger in alle 35 Wahlzünfte vertheilt, den alten Bürgern ganz gleich gestellt seien. Der Consul Pompejus ward abgesetzt, und Marius an der Stelle Sullas zum Oberfeldherrn in Asien erwählt. Sulla verliess die Stadt und floh nach Capua zu seinem Heere. Leicht gewann er die Herzen des Kriegsvolkes durch die Aussicht auf die reiche Beute in Asien, und sie schwuren ihn zu rächen. Kurz darauf erschienen zwei Kriegsobersten von Rom, um das Heer für Marius in Eid und Pflicht zu nehmen. Sie wurden mit Hohn empfangen und von dem wüthenden Kriegsvolke gesteinigt. Ungestüm forderte jetzt das Heer, gegen Rom geführt zu werden. Aber dem Sulla fiel das ganze Gewicht eines solchen Schrittes auf die Seele. Er wurde nachdenkend, schwankend, zögerte. Als er opferte und der Wahrsager die Zeichen sah, verkündigte er Sieg, und da Sulla auch jetzt noch zweifelte, hielt er ihm beide Hände hin und gebot ihn zu fesseln; er wolle das Aergste dulden, wenn nicht Alles glücklich enden würde. Diess entschied. Am andern Morgen brach Sulla mit dem Heer auf gegen Rom. Da verliessen viele Hauptleute das Heer und eilten nach der Stadt. Dagegen kamen viele Flüchtlinge ins Lager, unter ihnen der Consul Pompejus, weil Marius gegen die Freunde und Anhänger Sullas schonungslos verfuhr. Unwiderstehlich drängte das Heer vorwärts, es waren sechs Legionen und mehr als 35,000 Mann. Es kamen Gesandte aus der Stadt und fragten den Sulla, warum er bewaffnet gegen seine Vaterstadt ziehe. Er antwortete, er wolle sie von ihren Tyrannen befreien. Auf wiederholte Anfrage wiederholte er dreimal dasselbe, und versprach sich allen Beschlüssen zu unterziehen, wenn der Senat nebst Marius und Sulpicius ausserhalb der Stadt auf dem Marsfeld sich versammeln wollte. Als er nun näher und näher rückte, sandten Marius und Sulpicius noch einmal Abgeordnete, die ihm verboten, sich auf eine Meile dem Weichbild der Stadt zu nahen. Er versprachs, aber folgte den Gesandten auf dem Fusse. Er besetzte das Esquilinische und das Collinische Thor, jedes mit einer Legion, eine dritte bedrohte die Brücke über die Tiber, eine vierte blieb als Rückhalt vor der Stadt, mit zwei Legionen rückte er ein. Jetzt begann ein furchtbarer Strassenkampf; denn nicht nur rückten Marius und Sulpicius mit aller Mannschaft, die sie zusammenraffen konnten, dem Feind entgegen, sondern auch die Bewohner der Vorstädte schleuderten Steine, Ziegel und andere schwere Gegenstände auf die einrückenden Sullaner. So heftig war der Widerstand, dass das Kriegsvolk weichen musste. Jetzt ergriff Sulla den Adler, stürzte in die vordersten Reihen und stellte die Ordnung wieder her. Zugleich liess er Fackeln bringen und schleuderte der erste den Feuerbrand in ein Haus. Dann befahl er den kretischen Schützen, Brandpfeile gegen die Dächer zu senden, und liess eine Heeresabtheilung den Feind im Rücken

bedrohen. Diese hatten vergebens die Sclaven zur Freiheit aufgerufen. Sie unterlagen. Unaufhaltsam drang der Sieger vor, die Stadt war in seiner Gewalt. Am andern Morgen versammelte Sulla das Volk, entschuldigte das Geschehene mit der Nothwehr, und erzwang unter dem Schrecken der Waffen den Beschluss, dass alle Gesetze des Sulpicius aufgehoben wurden, dass über Marius und Sulpicius und zehn ihrer wüthendsten Anhänger die Acht ausgesprochen wurde. Zugleich wurden Reiter zur Verfolgung ausgesendet. Sulpicius wurde verrathen, gefangen und hingerichtet, den Marius hat das Schicksal zur Rache aufgespart.[1])

So sehr Sulla nach Asien eilte, wo seine Gegenwart dringend nothwendig war, sah er sich dennoch genöthigt, einen grossen Theil des Jahres in Italien zu bleiben, um die Ruhe im Innern zu befestigen. Nachdem er daher durch die strengste Mannszucht jeden Schein von Gewaltthätigkeit entfernt hatte, suchte er zuerst durch die Gesetzgebung den schreiendsten Uebelständen zu begegnen. Und so wurde zuerst das frühere Gesetz erneuert, dass kein Gesetzesvorschlag ohne vorheriges Gutachten des Senats vor die Volksgemeinde gebracht werden solle; zweitens, dass die Centuriengemeinde, wo die vermögenden Klassen das Uebergewicht hatten, wieder in ihre Rechte eingesetzt; drittens, dass die tribunicische Gewalt, welche einen tyrannischen Charakter angenommen hatte, beschränkt, dagegen der Senat durch die Wahl von dreihundert Mitgliedern verstärkt werden sollte.[2]) Diese Verfügungen schienen um so nothwendiger, weil die demokratische Parthei, wenn schon augenblicklich ohne Haupt, keinesweges entmuthigt war und nur für jetzt auf offenen Widerstand verzichtete. Kaum hatte Sulla das Heer aus der Stadt entfernt, als die Bewegungen und die Umtriebe in den Wahlen aufs neue begannen, und namentlich die Zurückberufung der Geächteten mit grossem Ernst betrieben wurde. Weder Geld noch Ueberredung wurde gespart; Männer wie Frauen, Freunde und Verwandte waren thätig, und die Unsicherheit aller Verhältnisse erzeugte ein solches Schwanken, eine solche Gedankenverwirrung und Charakterschwäche, dass die Ueberzeugung immer mehr sich aufdrang, dem Kühnsten gehöre die Gewalt. Die Achtung vor Recht, Sitte, Herkommen war in dem Partheigetriebe schon längst verschwunden; nicht bloss eine leichtfertige Philosophie, sondern noch weit mehr die ungezähmten Leidenschaften der Menschen hatten die letzten Regungen frommen Glaubens und biederer Redlichkeit wenn nicht erstickt, doch unwirksam gemacht. So wurde von Aufruhr, Empörung, Umsturz der Verfassung wie von nothwendigen Heilmitteln gesprochen, und wo offene Gewalt nicht zu Gebote stand, drohte im Hintergrund der Meuchelmord. Also nicht bloss, dass Sullas Bemühung, die höchste Gewalt in seiner Abwesenheit zuverlässigen Männern anzuvertrauen, völlig vereitelt ward, dass an ihrer Stelle ein

---

[1]) Ueber die Eroberung Roms und die unmittelbar vorhergehenden Ereignisse S. Appian b. c. I. 56—60. Plutarch V. S. c. 8—10. V. Mar. c. 35.

[2]) Appian b. c. I. 59.

sehr gemässigter Aristokrat Cneius Octavius und ein entschiedener Anhänger der Marianischen Parthei Cornelius Cinna fürs nächste Jahr das Consulat erhielten, wurden Sulla und Pompejus bald selber für ihre eigene Sicherheit besorgt. Als letzterer nach der Picenischen Mark abging, um den Befehl über das dort stehende Heer unter Cneius Pompejus Strabo zu übernehmen, wurde, durch die Ränke dieses doppelzüngigen Menschen, das Kriegsvolk bis zum Morde des neuen Befehlshabers aufgehetzt, worauf Pompejus Strabo den Befehl, scheinbar um die Schuldigen zu bestrafen, wieder übernahm; Sulla dagegen hielt sich auf diese Nachricht in der Stadt so wenig sicher, dass er sehnell sich ins Lager zu seinem Heere vor Capua begab. Schon war die Gefahr, die von Osten drohte, so augenscheinlich, dass es nothwendig schien, zuerst den äussern Feind zu bekämpfen, ehe an die Wiederherstellung der Ruhe im Innern zu denken war. So nachdem er den Consul Cinna durch die heiligsten Eidschwüre zum Festhalten an der Verfassung verpflichtet hatte, gab er den Befehl zum Aufbruch und schiffte sich zu Brandusium mit seinem Heere ein.[1])

Fast ganz Asien stand unter den Waffen, in Griechenland griff der Aufruhr täglich weiter um sich, Italien selber war bedroht. Seit einem Jahrhundert hatten die Römer ihre Polypen-Arme nach dem Oriente ausgestreckt. Der unversöhnliche Hass Hannibals, sein Bündniss mit Philipp von Makedonien, seine rastlose Thätigkeit an den Höfen der asiatischen Fürsten zogen Asien in den Bereich der römischen Politik. Während so der Gesichtskreis des römischen Senates sich immer mehr erweiterte, wurden die Bestrebungen der Staaten und Völker immer mehr concentrisch gegen das Mittelmeer gerichtet, wo die Entscheidung über die künftige Gestaltung der alten Welt gegeben werden sollte. Der unter wechselnder Gestalt stets erneuerte Kampf zwischen Abend- und Morgenland trat wieder in den Vordergrund. Die römische Staatskunst hatte lange den drohenden Sturm beschwichtigt, das Rad des Schicksals in seinem Laufe aufzuhalten gelang ihr nicht. Durch List und Gewalt, durch Schmeichelei und Drohen, dadurch, dass sie die Partheiungen und Spaltungen unter den einzelnen Staaten unterhielten, hatten sie die Bestrebungen Aller im Schach gehalten, und sich selber eine Art Schiedsrichteramt erworben. Indem sie den Achäischen Bund gegen Makedonien schützten, den Hass der wilden Aetoler gegen den mächtigen Nachbar schürten, wurde die Kraft Makedoniens gebrochen, und bald darauf der Achäische Bund und die Aetoler unterjocht. Ganz Griechenland und Makedonien ward römische Provinz. Die lange Täuschung über die Macht Syriens, welche die Seleukiden unterhalten, wurde durch denselben Scipio zerstört, der die Karthager unterjocht. In diesen Erfolgen hatten wesentlich die Fürsten von Bithynien und Pergamus mitgewirkt, und ihre Verblendung schwer gebüsst. Sie wurden aus freien Männern Vasallen Roms. Selbst die Gebietserweiterungen, die sie den Römern dankten, waren nur ein Darlehn für die Dienste, die noch von ihnen erwartet wurden. So war denn freilich die Furcht vor Syrien entfernt,

---

[1]) Appian b. c. I. 63. Plut. V. Sullae c. 10.

und Makedonien nicht mehr gefährlich, aber dafür hatten die Römer in Asien festen Fuss gefasst, ihre Heere wurden im Oriente heimisch, und die furchtbarste aller Plagen, die römischen Zollpächter, waren in Asien eingezogen, und die Misshandlungen und Bedrückungen wurden um so tiefer empfunden, als der soldatische Uebermuth des Siegers die Hellenen wie die Asiaten im Innersten verletzte. Als Rächer dieses hundertjährigen Druckes, der rohen Gewalt und der unersättlichen Habsucht hatte Mithridates Eupator sich erhoben. Das nordöstliche Küstenland von Hocharmenien, das heutige Siwas und Trebisonde, war die Wiege seiner Macht. Es scheint die Bestimmung von Hochasien zu sein, dass in seinen Steppen, seinen Thälern und Gebirgen das Jugendalter des menschlichen Geschlechts und die Anfänge der Gesellschaft immer aufs neue sich erzeugen oder sich erhalten, auf dass jene Völker zerstörend, belebend und befruchtend auf die andern Staaten wirken. Indem die Söhne des Gebirges die verweichlichten Bewohner der Ebene überfallen und unterjochen, werden grosse Reiche rasch gegründet, welche eine Zeitlang mächtig herrschen, bis sie entartet das Schicksal der Unterdrückten theilen. So hatten nach einander die Reiche der Assyrer, Chaldäer, Meder, Perser geblüht und sich aufgelöst. Alexanders kühner Eroberungszug hatte die allgemeine Auflösung zur Kunde der Welt gebracht, und seine neuen Schöpfungen, die Reiche der Seleukiden und der Ptolemäer um die vorderasiatischen Staaten von Bithynien und Pergamus eilten nach raschem Aufblühen um so schneller dem Untergang entgegen, je weniger die rohen Leidenschaften und Begierden der fremden Eroberer dem erschlaffenden Einfluss des asiatischen Himmels widerstehen konnten. Der eiserne Arm der Römer konnte die Völker niederhalten; Erfrischung und Belebung kam von dieser Seite nicht. So hielt Furcht und knechtischer Gehorsam Asien gefesselt, als im Osten gleichzeitig mit dem Erscheinen der Parther und der Erhebung der Armenier ein Fürst auf den Schauplatz trat, dessen Land früher nur durch die Sage vom goldenen Vliess und von den Kriegszügen der Amazonen bekannt geworden war. Die Völker, die er beherrschte, die Kappadokier, Paphlagonier und Leukosyrer waren weder dem Perserreich noch den Nachfolgern Alexanders völlig unterworfen. Sie schützte ihre feste Lage und ihr wilder Muth. Die Vorfahren Mithridats führten ihr Geschlecht auf Kyros und Darius von mütterlicher Seite, auf Alexander und das Haus der Seleukiden den Mannesstamm zurück. Mit den Römern trat zuerst Mithridates Vater in Verbindung, als er in dem Kriege gegen Aristonikus Hülfsvölker sandte und zur Belohnung Grossphrygien erhielt. Der Sohn, ein unmündiger Knabe von dreizehn Jahren, hatte nicht weniger von seinen treulosen Vormündern als von seiner ränkesüchtigen Mutter zu fürchten, welche ihm zur Mitregentin von seinem Vater gegeben war. Seine Vormünder, um ihn aus dem Weg zu räumen, hatten ihn genöthigt, ein wildes Pferd zu besteigen und so im Werfen des Wurfspiesses sich zu üben. Da er trotz der Ahnung ihrer Tücke die Probe siegreich bestand, so fürchtete er Gift und wusste durch behutsame Gewöhnung sich so gegen diese Gefahr zu waffnen, dass er später auf diesem Wege den Tod vergebens suchte. Dennoch

sich nicht hinlänglich sicher fühlend, verliess er heimlich, als wenn er jagen wollte, mit wenigen Getreuen seine Hauptstadt Sinope und sein Reich und lebte sieben Jahre in der Wildniss. Keine menschliche Wohnung hat er Jahre lang besucht; die Erde war sein Lager; Wälder und Höhlen gaben ihm Obdach; seinen Unterhalt fand er durch die Jagd; ausser seinen Gefährten wusste Niemand seinen Aufenthalt. Aber während er seinen Leib gegen alle Beschwerden stählte, zu Rosse weite Länderstrecken kühn durchstreifte, mit den Thieren des Waldes um sein Leben kämpfte, erforschte er gleichzeitig die geheimen Kräfte der Natur, machte mit den Heilkräften der Pflanzen sich vertraut, beobachtete die Sitten und Lebensweise der Menschen und erlernte ausser dem Griechischen die Sprachen von zweiundzwanzig verschiedenen Völkern. Denn ganz Asien hatte er durchreist, alle Verhältnisse aufs Gründlichste erforscht und eine Menge Verbindungen mit Menschen, Staaten, Völkern angeknüpft. In seiner herkulischen Gestalt wohnte ein Riesengeist, dem nichts unerreichbar schien. Von einer ungeheuern Leibesstärke, und daher nicht selten roh, grausam und unmenschlich, entbehrte er des Schmuckes der hellenischen Bildung nicht und erschien gross, edel, hoch gesinnt, aber immer überragend das Maass gemeiner Menschlichkeit. Schon glaubte man ihn todt, als er plötzlich in der Blüthe edler Männlichkeit wieder in seinem Reich erschien, ein Ereigniss, welches der Himmel selbst verkündete, indem ein Komet von ausserordentlichem Glanze, wie am Tage seiner Geburt, so bei seiner Rückkehr sichtbar wurde und siebenzig Tage mit wunderbarem Lichte strahlte.

So in sein Reich zurückgekehrt, bahnte er sich durch eine furchtbare Rache den Weg zum bleibenden Besitz des Thrones. Seine Mutter büsste im Gefängniss, bald mit dem Leben; sein Bruder fiel als ein Opfer seines Argwohns; die Untreue seiner Gattin, die ihm nach dem Leben trachtete, strafte er mit dem Tode; den Gatten seiner Schwester räumte er durch Meuchelmord hinweg und erdolchte ihren Sohn mit eigener Hand. So vor innern Nachstellungen gesichert, war er unablässig thätig für die Vergrösserung seines Reiches. Zuerst hat er das benachbarte Kappadokien und Paphlagonien an sich gerissen. Darauf finden wir alle Völker rings um das schwarze Meer in seinem Bund. Die Skythen, die so oft durch ihre verheerenden Einfälle der Schrecken Asiens gewesen, hatte er besiegt; die Albaner und Iberer, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, Kolchis und der Kaukasus sandten ihm Kriegsvolk; der kimmerische Bosporus und Chersones waren in seiner Gewalt; ja die Bastarner an der Mündung der Donau dienten in seinem Heere. Durch eine Flotte von dreihundert Kriegsschiffen und zweihundert kleinen Fahrzeugen behauptete er seine Herrschaft; und ein zahlreiches Heer, nach römischer Kriegszucht eingeübt, vereitelte allen Widerstand. Die Römer, welche seine Siegeslaufbahn seit einer Reihe von Jahren mit argwöhnischem Blick verfolgt, waren ihm überall in den Weg getreten, hatten durch Gesandtschaften ihn gedemüthigt, viele Eroberungen ihm entrissen, hatten seine Feinde unterstützt und endlich drei Abgeordnete, den Lucius Cassius, den Manius Aquilius und Lucius Oppius gesendet, die es für ein Leichtes hielten, mit Hülfe der Fürsten Vorder-

asiens, der Könige von Bithynien und Galatien, dem Mithridates seine Eroberungen zu entreissen. Sie hatten vier grosse Heere aufgestellt, und waren des Sieges gewiss, als Mithridat mit einem Heere von zweihundertfünfzig Tausend Mann zu Fuss und vierzig Tausend Reitern den Feldzug eröffnete und zugleich alle Völker um den mäotischen Sumpf, um den Tanais und Ister, die Skythen, die Taurier, Sarmaten, Bastarner, Thraker durch Gesandtschaften in Bewegung setzte. Der erste Zusammenstoss war furchtbar; das ganze Heer des Nicomedes, des Königs von Bithynien, ward zersprengt, und sein schneller Rückzug hatte auch die Auflösung der übrigen Heere zur Folge. Kurz darauf wurde auch Manius Aquilius geschlagen und späterhin sogar gefangen.

Und dieser nun, als der leichtsinnige Urheber des Kriegs, wurde zur Strafe seiner unersättlichen Habsucht auf Mithridates Befehl auf einen Esel gebunden, unter den empörendsten Misshandlungen durch alle Städte und Landschaften Asiens geführt und ihm zuletzt geschmolzenes Gold in den Mund gegossen. Bald fiel ganz Asien dem Mithridates zu. Die Griechen jauchzten ihm als ihrem Befreier entgegen. Kappadokien, Paphlagonien, Phrygien, Galatien wurden von ihm besetzt; Lykien, Pamphylien, Pisidien erobert und seine Flotte erschien im Mittelmeer. Um aber die Aussöhnung mit Rom für immer unmöglich zu machen, liess er gleichzeitig an alle Städte und Staaten Asiens versiegelte Befehle senden, welche am dreissigsten Tag eröffnet und ungesäumt vollstreckt werden sollten. Darin war das Todesurtheil über alle Römer ausgesprochen, welche in Asien wohnten, Männer, Frauen, Kinder; der Ungehorsam gegen dies Gebot wurde als Hochverrath bezeichnet. Der Befehl fand nur zu leicht Gehör. So verhasst war der römische Name durch den Missbrauch der Gewalt. Ueber achtzigtausend Römer und Italiker (nach Andern hundert und fünfzigtausend) fielen an einem Tage durch die Rache der erbitterten Griechen. Kein Geschlecht, kein Alter, kein Stand wurde geschont; in Tempeln, an den Altären der Götter, in den Armen ihrer Gattinnen und Schwestern wurden die Unglücklichen ermordet. Wenige entflohen nach Rhodus, das allein den Drohungen, wie den Flotten und den Heeren des Königs widerstand. Sonst fielen alle Inseln bis zum Vorgebirge Malea dem Mithridates zu, die Achäer und Spartaner erklärten sich für ihn; Böotien schloss sich an, Thrakien und Makedonien wurden durch ein grosses Heer unter Ariarathes, dem Sohn des Königs, bedrängt. Endlich wurden alle Fürsten, die Könige der Parther, der Armenier, von Syrien und Aegypten zur Theilnahme an dem Kampf gegen die Tyrannei der Römer eingeladen. Darauf erschien Archelaos, der Feldherr Mithridats, mit einer Flotte und einem Heer von 120,000 Mann im Mittelmeer, eroberte Delos und Euböa, fasste in Böotien festen Fuss und gewann Athen, das nach Vertreibung aller Römerfreunde zum Hauptwaffenplatz ausersehen und zum Stützpunkt aller weitern Unternehmungen bezeichnet war. So bewegte sich der ganze Osten gegen Rom. — Dies war die Lage der Dinge und so geartet war der Gegner, gegen welchen Sulla im Anfange des Jahres 87 zu Felde zog. Mit fünf Legionen, einigen Kohorten und einer Abtheilung Reiterei schiffte er sich

in Brundusium ein und landete in Griechenland. Der römische Feldherr täuschte sich nicht über die Grösse der Gefahr. Mit einem Heere von kaum 30,000 Mann, ohne Flotte, ohne Zufuhr, ohne Aussicht auf Unterstützung, ohne Sold, zog er einem wenigstens viermal stärkern Feind entgegen, durch ein Land, das von zweifelhafter Treue, oder feindlich gesinnt war. Aber das Wohl des Vaterlandes, der Ruhm der römischen Waffen, die eigene Ehre, die Zukunft Roms, Alles war gefährdet, und was Andere schreckte, erweckte die innersten Kräfte seiner Seele; und dem drohenden Verderben gegenüber wuchs sein Muth. Man kann zweifeln, soll man mehr die Tiefe seiner Berechnung in der Entwerfung seiner Pläne, oder die ritterliche Kühnheit in der Ausführung bewundern. Er hatte alle Schwäche hinter sich gelassen, nur der Feldherr, der Römer, die Grösse seines Unternehmens stand vor seiner Seele. Und in diesem Sinne hat er gehandelt. Als er mit seinem Heer im westlichen Griechenland gelandet war, rückte er langsam durch Aetolien Akarnanien und Thessalien vor, zog die zerstreuten Abtheilungen der römischen Truppen an sich, verstärkte sich durch die Zuzüge der Bundesgenossen, sicherte die Verpflegung seines Heeres und trug kein Bedenken, durch den Verkauf der Tempelschätze von Delphi, Epidauros und Olympia die nöthigen Summen zur Bezahlung seines Heeres aufzubringen. So gerüstet rückte er durch Böotien vor und lagerte vor Athen; denn diese Stadt, mit dem trefflichsten Hafen in ganz Griechenland, musste um jeden Preis dem Feind entrissen werden, wenn auch nicht der alte Ruhm der Stadt, die Wirkung des Beispiels und die milde Behandlung, die sie bisher von Rom erfahren, zur schleunigen Bestrafung aufgefordert hätte.

Dadurch sind die ungeheuren Anstrengungen, die Sulla machte, um diese Stadt zu erobern, mehr als gerechtfertigt. Seinen Zweck erreichte er erst das Jahr darauf, den 1. März 86. Tapferkeit, Kunst, Beharrlichkeit hatten auf beiden Seiten das Aeusserste versucht. Denn Archelaos, der Feldherr Mithridats, der selber die Vertheidigung der Hafenstadt übernommen, wusste die Wichtigkeit seiner Stellung im vollen Maass zu würdigen. Ueberdies wirkte bei den Belagerten die Furcht vor Sullas Rache; denn Schonung hoffte Niemand. So wurde es ein Kampf der Verzweiflung. Archelaos, an Truppenzahl den Römern weit überlegen, ermüdete die Belagerer durch unaufhörliche Ausfälle, zerstörte ihre Werke, verbrannte die Belagerungsmaschinen; aber grösser und furchtbarer erhoben sich andere an deren Stelle, und immer enger wurde die Stadt eingeschlossen und immer zweifelhafter ward die Hoffnung auf Ersatz. Denn ein Heer des Königs, welches von Makedonien her die Römer im Rücken bedrohen sollte, ward durch den Tod des Feldherrn in seinem Marsch verzögert. Also nachdem Monate lang fast tagtäglich Gefechte stattgefunden, alle Mittel der Belagerungskunst erschöpft, über und unter der Erde Römer und Barbaren jeden Fuss breit Landes mit Blut getränkt hatten, eroberte Sulla die Stadt nur durch Hunger. Denn da der Mangel so gross war, dass der Scheffel Weizen tausend Drachmen kostete, dass man selbst Leichname nicht mehr verschonte, fehlten beim letzten Sturme zum Widerstand die Kräfte. Entsetzlich war das Blutbad; Niemand ward ver-

schont und das Morden dauerte die ganze Nacht. Schon glaubte man, Sulla habe den Untergang der Stadt beschlossen, als er auf das flehentliche Bitten einiger Römischgesinnter erklärte, er wolle die Uebriggebliebenen zu Gunsten der Gestorbenen, die Nachkommen um der Vorfahren willen schonen. Bald darauf ward auch durch einen allgemeinen Sturm der Peiraieus erobert und grösstentheils zerstört. Von der reichen Beute nahm Sulla nichts für sich, als die Werke des Aristoteles und Theophrast.

Aber schon drohte eine neue Gefahr. Denn Mithridates, der in Asien zurückgeblieben, sendete unablässig neue Heere, Waffen, Schiffe, um den Verlust zu ersetzen und das Gleichgewicht wieder herzustellen. So sah sich Archelaos bald wieder an der Spitze eines Heeres von 120,000 Mann, einer bunten Masse aus Leukosyrern, Thrakern, Galatern, Bithyniern, Phrygiern und Skythen zusammengesetzt; eine furchtbare Plage für das gemisshandelte Hellas, eine leichte Beute für den Feind. Sulla hatte kaum über 40,000 zu gebieten, grösstentheils Römer und wenige Griechen. Anfangs wich er einer Schlacht aus; als aber Achelaos nach Chalkis übersetzen wollte, folgte er dem Feind auf dem Fuss und bei Chaironaia, in einer durch steile Anhöhen, schroffe Felsenwände und tiefe Abgründe durchschnittenen Ebene, wo eine Entfaltung der feindlichen Massen unmöglich war, hat er mit solcher Kunst und einer solchen Ueberlegenheit des Geistes die Bewegungen seines Heeres geleitet, dass die zahllosen Schaaren der Feinde, ohne zum Schlagen zu kommen, geschlagen, aufgerollt, versprengt und so völlig vernichtet wurden, dass kaum 10,000 sich nach Chalkis retteten. Der Feldzug war durch diese Schlacht entschieden. Auch wurde Mithridat durch die Nachricht von dieser Niederlage so erschüttert, dass er alles Siegesvertrauen verlor und misstrauisch und grausam wurde, und die ärgsten Greuel namentlich gegen die griechischen Städte verübte. Dennoch durch die schamlosesten Erpressungen und die empörendsten Gewaltthätigkeiten brachte er wieder ein Heer von 80,000 Mann zusammen, welches sich mit den Trümmern des geschlagenen Heeres vereinigen sollte. Sulla war schon auf dem Marsch nach Makedonien, als er erfuhr, dass er in seinem Rücken bedroht sei, weil wieder ein Heer von 90,000 Mann, darunter eine zahlreiche Reiterei, von Chalkis nach Böotien übergesetzt und in der Ebene bei Orchomenos sich gelagert hatte. Schnell kehrte er um und schlug dem Feinde gegenüber ein Lager auf. Der feindliche Feldherr Dorylaos, der die frühere Niederlage nur der Verrätherei zuschrieb, ward vergebens von Archelaos gewarnt. Er gedachte im ersten Angriff mit seiner zahlreichen Reiterei das kleine römische Heer zu vernichten; daher Sulla, um die feindliche Reiterei in der Ebene unwirksam zu machen, überall tiefe Gräben ziehen liess. Doch ehe er diesen Zweck erreichte, machten die Feinde einen allgemeinen Angriff mit solchem Ungestüm, dass die Römer wichen und theilweise in regelloser Flucht davon eilten. Sulla bat, drohte, schalt, sprengte auf dem weissen Pferde, das er in der Schlacht ritt, weit voraus, umsonst. Da ergriff er eine Fahne, sprang vom Pferde und rief den Seinen zu: »Mir ist es rühmlich, auf dem Schlachtfeld zu sterben; aber Ihr, wenn man Euch fragt,

wo Ihr Euren Feldherrn liesst, antwortet, auf der Ebene von Orchomenos.« Scham, Bewunderung brachte die Wankenden zum Stehen; sie eilten dem Feldherrn zu Hülfe, die ganze Schlachtlinie bewegte sich vorwärts und warf den Feind. Da fiel Diogenes, der Sohn des Archelaos, im rühmlichen Kampfe, mit ihm 15,000 der Tapfersten, die ganze Reiterei. Am folgenden Tag ward das feindliche Lager gestürmt; die Feinde flohen, viele Tausende fanden durch das Schwert, andere in den nahen Sümpfen ihren Tod. Das letzte Heer des Mithridates war vernichtet. Daher beschloss er Frieden zu schliessen. Als Sulla in Thessalien überwinterte, erschien Archelaos nun als Unterhändler, und nachdem er vergebens den Sulla zur Verrätherei zu verleiten gesucht, erklärte sich Sulla bereit zum Frieden auf folgende Bedingungen:

1) Mithridates liefert seine ganze Flotte den Römern aus;
2) er gibt alle römischen Hauptleute, Gesandten, Gefangenen, Ueberläufer und Sclaven zurück;
3) alle Griechen und namentlich die Chier, die er nach Pontus weggeführt, lässt er in ihre Heimat zurückführen;
4) er verzichtet auf alle Eroberungen und zieht überall seine Besatzungen zurück;
5) endlich muss er die Kriegskosten bezahlen.

Ohne nun die Antwort des Königs abzuwarten und nur den einen Zweck im Auge, Rom an seinen Feinden zu rächen, verfolgte Sulla rastlos seinen Sieg und bezwang die an Makedonien gränzenden Völker, Dardaner, Sinter und Heneter, wodurch er sein Heer beschäftigte und reiche Beute und damit die Mittel zur Fortsetzung des Krieges gewann. Mithridates aber, so demüthigend die Friedensbedingungen schienen, zeigte sich dennoch zum Frieden geneigt; denn nicht nur, dass seine Heere überall geschlagen worden, seine Flotte, ausser Räubereien, dem Feinde keinen Schaden zufügte, die Gemüther der Griechen mehr und mehr von ihm abgewendet wurden, sah sich in unmittelbarer Nähe durch ein zweites römisches Heer bedroht, welches von der Marianischen Parthei nach Asien gesendet, zugleich den Sulla des Oberbefehls berauben und den König von Pontus bekämpfen sollte. Der eine Theil des Auftrags wurde so wenig erreicht, dass in Thessalien eine Abtheilung des Heeres zu Sulla überging. Die Uebrigen landeten in Vorderasien, lieferten dem Sohne des Mithridates einige glückliche Gefechte und bedrängten den Mithridates selber so in Pergamus, dass er, beinahe gefangen, in Mitylene eine Zuflucht suchte. Darauf der römische Feldherr in Vorderasien sich immer weiter ausbreitete und ohne es zu wollen, Sullas Vordringen unterstützte. Gleichwohl gedachte der schlaue Barbar aus diesem Umstande Vortheil zu ziehen, indem er sich so äusserte, als wenn er mit Fimbria, dem andern römischen Feldherrn, in Unterhandlung treten wollte; worauf Sulla seinen Uebergang nach Asien beschleunigte, um den König für seine Weigerung zu züchtigen. »Mithridat mag sich glücklich schätzen, rief er dem Archelaos zu, wenn er den rechten Arm behält, mit dem er so viel tausend Römer erschlagen hat.« Als darauf bei einer persönlichen Zusam-

menkunft Mithridates sich nicht nur entschuldigen, sondern sogar die Römer anklagen wollte, fragte Sulla kurz, ob er die von Archelaos vorgeschlagenen Bedingungen annehme oder nicht, und erst auf die Bejahung seiner Frage reichte er ihm die Hand. Darauf nöthigte er ihn, sich mit den Königen von Bithynien und Kappadokien, dem Nikomedes und Ariobarzanes auszusöhnen und dann erst gestattete er dem Mithridates die Rückkehr in sein Reich. Wohl murrte das Heer, als es den Mörder so vieler tausend Mitbürger frei und noch mit reichen Schätzen abziehen sah. Aber Sulla tröstete sie, dass er nicht zugleich gegen Mithridat und den Fimbria fechten könne, und führte sie sofort gegen diesen und forderte das Heer von ihm. Nach vielen vergeblichen Versuchen, einen billigen Vergleich zu schliessen, konnte Fimbria nur durch freiwilligen Tod der Rache Sullas sich entziehen. Darauf schritt Sulla zur Anordnung der asiatischen Angelegenheiten. Dem Curio, seinem Unterfeldherrn, trug er auf, die Könige Nikomedes und Ariobarzanes in ihre Reiche, nach Bithynien und Kappadokien, zurückzuführen. Die Abgeordneten von allen griechischen Städten liess er zusammenkommen und erklärte die Chier, Lykier, Rhodier und Magnesier für frei, weil sie treu bei den Römern ausgehalten. Den übrigen legte er einen ungeheuren Tribut auf, die fünffache Steuer, so dass diese Unglücklichen, welche durch die Grausamkeit des Mithridat schon Länderverlust, Schuldentilgung, Befreiung der Sclaven, körperliche Misshandlung und alle soldatische Brutalität erduldet hatten, jetzt noch auf eine furchtbare Weise gebrandschatzt wurden. Zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung liess er den Muraena mit den zwei fimbrianischen Legionen in Asien zurück.

So war denn dieser furchtbare Krieg in vier Jahren glücklich beendigt. Mithridates war wieder in den äussersten Osten zurückgedrängt; die Bevölkerung Asiens hatte aufs neue die Ueberlegenheit der römischen Macht erkannt, Griechenland war in die frühern Verhältnisse zurückgekehrt und die Römer und namentlich Sulla konnten, nachdem die Gefahr im Osten abgewendet war, wieder mit den eigenen Angelegenheiteu sich beschäftigen. Nach Rom riefen den Sulla die Bitten aller seiner Freunde, der Hülferuf der Unterdrückten, die eigene Gefahr, die Rache. Denn während die Ehre der römischen Waffen im Osten gerettet wurde, hatte die Marianische Parthei aufs neue sich erhoben, die Macht an sich gerissen, und Sulla hatte Vaterland, Heimath, Vermögen, Alles verloren, und war geächtet.[1]) Die Ursache dieser Veränderung war folgende: Cinna, der von den Demokraten erwählte Consul, den Sulla durch heilige Eidschwüre vergebens zu binden sich bemüht,

---

[1]) Quellen über Mithridates und den ersten mithridat. Krieg. Appian. Mithr. 1—65. Plut. Sulla 11—25 sehr genau über den Feldzug in Böotien. Justin. XXXVII—XXXVIII. 7, besonders für die frühere Geschichte des Mithridates wichtig; Dio Cass. fr. 115—130; 171—176 ganz übereinstimmend mit Plutarch. Liv. Epit. 76—83; Vellej. II, 18. 23. 24. Flor. III, 5 Aur. Vict. de vir. ill. 75—76. Oros. V, 18. VI, 2. Eutrop. V, 5—7. Val. Max. IV, 6. 2; VIII, 7. 16; IX, 2. 3. Frontin. strat. II, 1. 12. 14; II, 2. 4. Memnon. Ed. M. p. 541 ff. Cic. pro lege Man. 5, 11; und öfters. Hier kam es nicht darauf an, in alle Einzelheiten des vierjährigen Krieges einzugehen, sondern nur insoweit durch die Begebenheiten die Persönlichkeit der beiden Gegner beleuchtet wird.

hatte nur gewartet, bis Sulla mit dem Heere nach Griechenland abgegangen war, um die Pläne seiner Parthei wieder aufzunehmen. Das Losungswort war, Gleichheit der Rechte aller Bürger, oder gleichmässige Vertheilung der neuen Bürger in allen Wahlbezirken, um das Uebergewicht der alten Bürgerschaft zu vernichten. Diesen Umtrieben widersetzte sich der andere Consul Octavius, ein zwar sehr abergläubischer und gemässigter, aber in seinen Grundsätzen unerschütterlicher Mann. Vermittelung war unmöglich. Also schritt Cinna, der bereits zwei Millionen Sesterzien für die Verwirklichung seiner Pläne verschwendet hatte, ohne Bedenken zur Gewalt. Er liess den Marktplatz durch seinen Anhang besetzen, welcher Dolche unter dem Gewande trug. Die Gutgesinnten schaarten sich um Octavius. Dieser hielt zurück, bis er erfuhr, dass der Widerspruch der Tribunen nicht geachtet, sie selbst von den Gegnern gemisshandelt und die Dolche gezückt wurden. Da brach er auf und erschien auf dem Marktplatz mit Macht, trieb die Gegner auseinander, und ohne sein Geheiss fielen seine Begleiter über ihre Gegner her, erschlugen Viele und trieben sie aus der Stadt. Cinna, in seinen Hoffnungen getäuscht, schritt zum Aeussersten und rief die Sclaven zur Freiheit auf; da auch diess ohne Wirkung blieb, so suchte er die neuen Bürger zur offenen Empörung zu bewegen. Von Tibur und Präneste bis nach Nola hinab reiste er herum, überall das Feuer schürend und zur Empörung reizend. Da wurde er vom Senat des Bürgerrechts verlustig erklärt und seines Consulats entsetzt; an seine Stelle wurde Merula, der Priester des Jupiter, gewählt. Cinna aber wendete sich nach Capua, wo noch ein römisches Heer stand, und indem er den Hauptleuten und Senatoren schmeichelte und die Verletzung der Verfassung durch den Senat beklagte, endlich sich selbst unter Thränen den Soldaten zu Füssen warf, bewirkte er, dass das Kriegsvolk gerührt ihm den Eid der Treue schwur; er solle sie führen wohin er wolle, sie würden mit ihm ziehen. Ebenso die ehemaligen Bundesgenossen, die neuen Bürger; sie sahen ihn als den Märtyrer ihrer Sache an, stellten Kriegsvolk und gaben Geld.

Die Consuln dagegen, Cn. Octavius und Cornelius Merula, sorgten für die Sicherheit der Stadt, vermehrten die Befestigungen durch Mauern und Gräben und stellten Geschütz auf, zogen Kriegsvolk aus den treugebliebenen Städten an sich und aus Gallia Cisalpina, vor Allem aber entboten sie den Cn. Pompejus Strabo mit seinem ansehnlichen Heere, das in Picenum stand, in die Nähe der Stadt. Dieser nahm eine Stellung vor dem Collinischen Thore, und Cinna lagerte sich ihm gegenüber. So war der Stand der Dinge, als die Nachricht sich verbreitete, der alte Marius sei aus der Verbannung zurückgekehrt. Denn dieser hatte nach einer höchst abenteuerlichen Flucht, wo er mehrmals dem Tod nur durch ein Wunder entgangen war, zuerst auf den Trümmern von Karthago, später auf der

---

[1]) Ueber Cinna, Marius, Carbo und ihr vierjähriges Regiment S. Appian. b. c. 64—74. Plut. Mar. 36—46; Dio Cass. fr. 119. 120. Vellej. Paterc. II, 20—22. Liv. Epit. 79. 80. Cic. de Or. III, § 9—12; über die letzten Zeiten Cinnas Dio Cass. fr. 126. Liv. Epit. 83. Plut. Pomp. 5 et Appian. 78. l. c.

Insel Korkyra eine Zuflucht gesucht, und hatte über Planen der Rache gebrütet, deren Verwirklichung seine wunderbare Rettung zu verbürgen schien. Also auf die Nachricht, dass Cinna gegen die aristokratischen Consuln im Felde liege, vereinigte er mit den Italischen Flüchtlingen eine Anzahl Maurischer Reiter, im Ganzen kaum tausend Mann, schiffte sich ein und landete in Etrurien. Hier kündigte er allen Sclaven die Freiheit an, die sich unter seine Fahnen reihen würden. In der Erinnerung an den alten Heldenruhm des Marius strömte eine Menge Volks herbei, Freie und Knechte, so dass er bald 40 Schiffe bemannen konnte, mit denen er die Küstenstädte bedrohte. Darauf schickte er an Cinna, begrüsste ihn als Consul und bot ihm seine Dienste an. Dieser erwiederte seinen Gruss und übersandte ihm die Insignien eines Proconsuls, deren Annahme Marius verweigerte, weil dergleichen für einen Verbannten ungeziemend sei; also änderte er nichts in seiner Kleidung und ging nach wie vor zu Fuss. Aber unter dieser angenommenen Demuth barg sich ein heisser Durst nach Rache und ein tief verletzter Stolz.

Sobald Marius im Lager erschien, gewann Alles eine andere Gestalt. Sogleich wurden die Städte rings um Rom besetzt, Antium, Aricia, Lanuvium, und die Zufuhr zuerst oberhalb Rom, dann nach der Eroberung von Ostia, wo die Marianer alle Gräuel der Barbarei verübten, auch vom Meere her abgeschnitten. Dann lagerten sie sich etwa fünf Stunden von Rom mit vier Heerhaufen, an deren Spitze Cinna, Marius, Sertorius und Carbo standen. Die beiden Consuln mit Metellus Pius hatten eine Stellung am Albaner Berg genommen. Ihr Heer war durch Tapferkeit, Kriegsübung, Selbstvertrauen und das Bewusstsein der gerechten Sache den Feinden weit überlegen; aber die Bedenklichkeit und Unentschlossenheit der Führer vereitelte Alles. Anstatt den Feinden alsbald eine Schlacht zu liefern, verloren sie die Zeit mit Warten. Anstatt dem Metellus den Oberbefehl zu übergeben, der das Vertrauen des Heeres besass, wollten sie sich streng innerhalb der Schranken der Gesetze halten, und erzeugten Schwanken, Misstrauen und Furcht. Am verderblichsten wirkte die Zweideutigkeit des oben erwähnten Pompejus Strabo. Dieser Mann hatte als Consul dem Gemeinwesen wesentliche Dienste im Bundesgenossenkrieg geleistet, wo er die Picenische Mark, die Marser, Peligner und Vestiner bezwungen und längere Zeit den Oberbefehl bekleidet hatte. Diese Macht aus den Händen zu geben, war ihm ein unerträglicher Gedanke; als daher der Oberbefehl über dieses Heer an den Pompejus Rufus, seinen Nachfolger, überging, wurde derselbe auf seine geheime Veranstaltung vom Kriegsvolk ermordet, worauf er selbst aufs neue den Befehl übernahm, und seitdem beibehalten und an der Küste des adriatischen Meeres gestanden hatte. Jetzt zur Vertheidigung der Stadt berufen, hatte er lange geschwankt, ob er sich mit Cinna vereinigen sollte, und erst als er von diesem mit seinen Forderungen abgewiesen war, rückte er vor die Stadt. Aber auch hier zögerte er wieder, und als er endlich dem Sertorius ein Treffen lieferte, blieb der Ausgang unentschieden. Zu allem Unglück brach auch noch die Pest aus, welche in kurzer Zeit 17,000 Menschen wegraffte. Als daher Pompejus, von einem

Blitzstrahl getroffen starb, ward diess allgemein als eine gerechte Strafe seiner Habsucht, Grausamkeit und Treulosigkeit betrachtet.

Indessen rückten die Feinde immer näher an die Stadt Cinna liess ausrufen, dass alle Sclaven, die ins Lager kämen, die Freiheit erhalten würden, worauf ganze Schaaren zu ihm stiessen; zugleich regten sich die Anhänger der Vertriebenen in der Stadt; schon war durch Verrath das Janiculum beinahe dem Feinde in die Hände gefallen, und das Misstrauen wuchs mit jedem Tag. In Folge dieses Missgeschickes verloren der Senat und die Consuln Muth und Vertrauen. Die Stimmung des Heeres wurde immer bedenklicher, die Hungersnoth und die Pest zerstörten den letzten Rest von sittlicher Kraft, der Boden entschwand unter ihren Füssen, also beschlossen sie mit dem Feind zu unterhandeln. Aber die erste Botschaft ward zurückgewiesen, weil Cinna vor Allem als Consul anerkannt sein wollte. So ward der Senat zu dem demüthigenden Schritte genöthigt, seinen frühern Beschluss aufzuheben und den Merula seiner Würde zu entsetzen. Dagegen forderte er von Cinna wenigstens einen Eidschwur, dass Niemand ermordet werden sollte. Den Eid wollte Cinna nicht leisten, doch gab er das Versprechen, mit seinem Willen solle Niemand getödtet werden. Auf diese Zusage hin wurde die Kapitulation geschlossen, und Cinna an der Spitze seines Heeres rückte in die Stadt. Marius blieb am Thore stehen, indem er mit bitterem Hohne bemerkte, ein Verbannter könne ohne förmlichen Widerruf seine Heimath nicht betreten. So mussten die Volkstribunen die Sache erst vor die Gemeinde bringen; aber kaum hatten drei Wahlzünfte abgestimmt, als Marius, der Verstellung müde, mit seiner Leibwache von entlaufenen Sclaven durch das Thor eindrang. Und nun sah Rom alle Gräuel einer eroberten Stadt. Als erstes Opfer fiel der Consul Octavius, dem Cinna und Marius mit den heiligsten Eiden Schonung seines Lebens versprochen hatten. Doch hatte Cinna ihm wenigstens gerathen, sich für eine Zeitlang zu entfernen, damit nicht wider seinen Willen Aergeres geschehe. Wiewohl nun seine Freunde den Octavius zur Flucht zu bewegen suchten, so erklärte er fest, er werde als Consul die Stadt in solcher Noth nicht verlassen, und begab sich in Amtskleidung mit seinem Gefolge und einigem Kriegsvolk nach dem Janiculum. Dort ereilten ihn seine Verfolger, stiessen ihn nieder und steckten seinen abgeschnittenen Kopf auf der Rednerbühne auf. Nach ihm fielen die beiden Brüder Cajus und Lucius Caesar, Atilius Serranus, Publius Lentulus, Marius Balbus, P. Numitorius, der alte Crassus mit seinem Sohne, Quintus Angarius und der Redner Antonius, dessen Kopf sich Marius als Tafelaufsatz bringen liess, lauter Männer, welche die höchsten Staatswürden bekleidet hatten. Ueberdiess wurden alle Freunde Sullas, die nicht entflohen, niedergemacht; endlich Alle, denen Marius nicht die Hand zum Grusse reichte. Auch der Consul Merula und der alte Catulus, der Amtsgenosse des Marius im Kimbernkrieg, entgingen schmachvoller Hinrichtung nur durch freiwilligen Tod. Fünf Tage und Fünf Nächte hielt das Morden an. Kein Leichnam durfte bestattet werden, sondern sie wurden den Vögeln und Hunden zum Frasse hingeworfen oder von den Henkern mit

Hacken nach der Tiber geschleift. Am empörendsten waren die Gräuelthaten der entlaufenen Sclaven, welche ihre Herren mordeten, dann die Frauen schändeten, die Häuser plünderten, so dass Cinna endlich im gerechten Zorne diese Banden auf dem Markt versammelte, gleich als wenn er ihnen den Sold bezahlen wollte, worauf sie umzingelt und von dem Kriegsvolk niedergehauen wurden. Es sollen 8000 ermordet worden sein.

Endlich, um ihrem Verfahren den Schein der Gesetzlichkeit zu geben, liessen sich Cinna und Marius fürs nächste Jahr zu Consuln wählen, und der alte Marius trat wirklich am ersten Januar des Jahres 86 sein siebentes Consulat an. Aber er genoss das Glück nur 17 Tage. Seine Gesundheit war zerrüttet, aber noch mehr beunruhigte ihn die Furcht vor Sullas Rückkehr, vielleicht auch das Bewusstsein seiner Gräuelthaten. Der Schlaf floh sein Lager; furchtbare Gesichte und schreckliche Träume quälten seine Seele; um sich zu betäuben, ergab er sich dem Trunke. Noch im Tode beschäftigten seine Phantasie die Bilder des Mithridatischen Krieges, wie man aus den heftigen Bewegungen seines Leibes und aus seinem Schreien und Rufen entnahm. Endlich als die Nachricht seines Todes erscholl, fühlte sich die Bürgerschaft wie von einem Alp befreit; man wagte wieder aufzuathmen; und als wenn mit dem Tode dieses einzigen Mannes die Gräuel enden würden, gab man sich einer frohen Aussicht für die Zukunft hin.

Unterdessen dauerte die Schreckensherrschaft noch volle drei Jahre fort. Cinna bekleidete das Consulat zum zweiten, dritten, vierten Male, und kämpfte mit aller Kraft für Aufrechthaltung des Prinzips der Demokratie. An die Stelle des Marius wurde Valerius Flaccus zum Consul erwählt, der seine Liebe zum Volke dadurch beurkundete, dass er die Schulden auf den vierten Theil herabsetzte. Ihn hatte Cinna zum Nachfolger Sullas in Asien bestimmt, aber habsüchtig und ungeschickt, wie er war, wurde er von seinem eigenen Legaten, dem C. Fimbria, in Bithynien ermordet, der sich nachher, da seine Legionen zu Sulla übergingen, selbst das Leben nahm. So rückte denn die Gefahr einer bewaffneten Rückkehr Sullas immer näher und Furcht und Besorgniss erfüllte die Stadt. Cinna dagegen machte die äussersten Anstrengungen, einer Landung in Italien zu begegnen. Es wurde eine Heeresmacht aufgeboten wie nie vorher. Die neuen Bürger strömten zahlreich zu den Fahnen. Denn das fühlte Jeder, von Sulla war keine Schonung zu erwarten, es galt die neuerrungene Freiheit, Leben und Eigenthum gegen einen schonungslosen, rachsüchtigen Tyrannen zu vertheidigen. Auch verhehlte Sulla seine Absicht nicht. Auf die Einladung des Senats, sich mit seinen Feinden auszusöhnen, liess er ein Manifest ergehen, worin er seine Verdienste ums Vaterland aufzählte; dafür sei er geächtet, seine Freunde erschlagen, sein Haus zerstört, seine Güter eingezogen, sein Weib und seine Kinder gemisshandelt, kaum mit dem Leben davongekommen. Dafür komme er sich zu rächen. Noch einmal wurden Gesandte abgeordnet und den Consuln befohlen, die Rüstungen einzustellen, bis Sulla geantwortet; umsonst; Cinna und Carbo thaten das Gegentheil, ernannten sich selbst fürs nächste Jahr zu Consuln und rüsteten eine Flotte, um den Sulla in

Griechenland zu bekämpfen. Schon war eine Abtheilung übergesetzt, die zweite überfiel ein Sturm und nöthigte sie zur Rückkehr nach Italien, worauf Viele unzufrieden die Fahnen verliessen und nach der Heimath eilten. Da Cinna diese Meineidigen bestrafen wollte, entstand ein Auflauf, und er ward von seinem Heer ermordet. Den übrigen Theil des Jahres bekleidete Carbo allein das Consulat.

Endlich im Frühjahr 83 landete Sulla mit seinem Heere; es waren fünf Legionen, 6000 Reiter und einige makedonische und griechische Hülfsvölker. Sie waren ihm so ergeben, dass sie einen feierlichen Eid schwuren, ihn, wenn sie in Italien gelandet wären, nicht zu verlassen, ja sie boten ihm ihr Beutegeld zur Bestreitung der Kriegskosten an. Den Eid der Treue nahm er an und verpflichtete sie zur Beobachtung der strengsten Mannszucht. Also zog er in musterhafter Ordnung durch Apulien und Lukanien, das Land herauf, ohne Feld- und Baumfrüchte, Felder oder Häuser zu schädigen. Viele günstige Vorbedeutungen verhiessen Glück, und er rückte in Brundusium ohne Schwertschlag ein. Bald wuchs das Vertrauen, als Metellus Pius mit einer Heeresabtheilung, die sich in Ligurien behauptet, zu ihm stiess, und kurz darauf der junge Pompejus, damals kaum 23 Jahre alt, der Sohn des oben erwähnten Pompejus Strabo, mit 15,000 erschien, die er in der Pikenischen Mark geworben. Auch sonst erschienen viele wohlgesinnte Männer in seinem Lager, weil sie dort die bessere Sache fanden. So siegesmuthig, schreckten ihn die Nachrichten von den Rüstungen der Feinde nicht. Man erzählte, 450 Cohorten unter fünfzehn Feldherrn ständen im Felde, über 200,000 Mann; Alle seien zum Aeussersten entschlossen. Desto rascher drängte das Heer vorwärts, um den Feind zu schlagen. Denn in Silvium unweit Venusia trat ein unbekannter Mensch an den Feldherrn heran, und verkündete ihm den Sieg; aber er müsse eilen, denn sonst werde das Kapitol in Brand aufgehen. Und wirklich geschah es so. Am 6. Juli verbrannte der vom König Tarquinius erbaute Tempel, die Sibyllinischen Bücher und alle die Schätze, welche selbst der gallischen Zerstörung entgangen waren. Aber das Heer war jetzt so ungestüm, dass es bei Canusium, wo die Feinde unter dem Consul Norbanus und dem jungen Marius ihnen entgegenrückten, ohne nur in Schlachtordnung sich zu stellen, über die Feinde herfiel, 7000 Mann erschlug und die übrigen in Capua eingeschlossen hielt. Das zweite Heer des Consuls Scipio ergab sich ohne Schwertschlag. Denn Sulla, als der Feind sich nahte, hatte Unterhandlungen angeknüpft, und während die Boten hin und her gingen, hatte er selbst wie sein Kriegsvolk durch Schmeicheleien, Versprechungen und allerlei Vorspiegelungen die Feinde so bethört, dass, als die Unterhandlungen sich zerschlugen, Sulla nur in der Nähe des feindlichen Lagers sich zu zeigen brauchte, als er mit lautem Zuruf begrüsst, Scipio von den Seinen verlassen ward. Auch jetzt noch war Sulla schonend, er liess den Consul mit seinem Sohne, da er ihn nicht zum Uebertritt bewegen konnte, frei und ungehindert abziehen. Denn wie Carbo zu sagen pflegte, es wohnte ein Löwe und ein Fuchs in Sullas Seele, aber der Fuchs war am gefährlichsten.

Von da an wurde der Krieg noch beinahe zwei Jahre mit beispielloser Erbitterung geführt. Jeder fühlte, es ward gekämpft für Leben und Existenz. Zwanzig Schlachten und grössere Gefechte wurden geliefert, ehe der Sieg errungen war. Sullas Bestreben war, möglichst bald Rom zu gewinnen und den Krieg nach Etrurien und Oberitalien zu spielen. Diess erreichte er nach einer mörderischen Schlacht, die er dem jungen Marius bei Sacriportum lieferte, welche die Einschliessung dieses jungen Helden in Praeneste zur Folge hatte. Von da an waren alle Unternehmungen der Gegner darauf gerichtet, den Marius zu entsetzen. Nach vielen vergeblichen Versuchen wollten der Samniter Telesinus, der Lukaner Lamponius und der Kapuaner Gutta das Unmögliche erzwingen. Mit einem Heer von siebenzig tausend ausgewählter Truppen rückten sie heran, den Durchgang durch die Pässe zu erzwingen. Aber bald sahen sie sich im Rücken von Pompejus, von vorne durch Sulla hart bedrängt. Da fasst Telesinus einen kühnen Entschluss, täuscht beide durch Scheinangriffe und gewinnt dadurch einen Vorsprung auf der Strasse nach Rom, das er unvorbereitet und schwach besetzt durch einen Ueberfall zu erstürmen hoffte. Am ersten Wintermonat des Jahres 82 hatten sie sich der Stadt auf eine halbe Stunde Weges genähert und schon einen Angriff der Besatzung zurückgeschlagen, als die von Sulla abgeschickte Reiterei von Gabii her erschien und nach einem augenblicklichen Halt das Gefecht begann. Mittlerweile rückte Sulla mit dem Gewalthaufen heran und stellte die Legionen nach schnell eingenommenem Mahle in Schlachtordnung. Es war schon spät Nachmittags; die Truppen waren von dem Marsch ermüdet und alle Hauptleute baten den Sulla, nicht mit einem abgematteten Heere gegen Samniten den Kampf zu wagen. Aber »Vorwärts« schrie er, Hörner- und Trompetenschall ertönte und der Kampf begann. Der Widerstand war furchtbar. Telesinus durchflog die Reihen; »der Tag des Unterganges sei für Rom gekommen; sie sollten nur die Höhle stürmen, wo die Räuber der Freiheit Italiens hausten.« Sulla war hart im Gedränge; sein weisses Pferd machte ihn kenntlich, alle Lanzen richteten sich gegen ihn; nur sein Stallmeister rettete durch einen Schlag aufs Pferd sein Leben. Da, in der äussersten Gefahr, küsste Sulla das Bildniss des Apollo, das er als Amulett bei sich trug, flehte und sprach; »So willst du mich verlassen in der letzten Stunde und vor den Thoren der Vaterstadt verderben lassen.« Darauf bat er, drohte er, riss die Fliehenden zurück und führte sie gewaltsam in die Schlacht; umsonst; der linke Flügel war geworfen, und Sulla musste dem Zuge der Fliehenden folgen und sich ins Lager retten. Es war schon tiefe Nacht und die Lage schien verzweiflungsvoll, als Boten vom rechten Flügel kamen, der unter Crassus einen glänzenden Sieg errungen hatte und am Anio bei Antemnae stand. Zugleich erfuhr man, dass der grösste Theil der Feinde und mit ihnen der Anführer Telesinus gefallen sei; man fand ihn noch lebend auf dem Schlachtfelde und erkannte ihn an dem wilden, trotzigen Blick, der ihn auch im Tode nicht verliess. Mit Tagesanbruch war Sulla in Antemnae; 3000 Feinde wollten die Waffen strecken, wenn man ihres Lebens schonen wolle. Sulla versprach es, wenn sie die noch übrigen Feinde

überfallen wollten. Sie thatens, und nun entstand ein fürchterliches Morden, bis die letzten 4000 sich gefangen gaben. Diese liess Sulla in den flaminischen Cirkus einsperren, während er den Senat in dem angränzenden Tempel der Bellona versammelte. Indem er sprach, wurden die 4000 wehrlosen Gefangenen ermordet. Da ein herzzerreissendes Geschrei entstand und die Senatoren entsetzt von ihren Sitzen aufsprangen, gebot er mit unveränderter Miene, seine Rede anzuhören und nicht darauf zu achten, wenn einige Uebelthäter am Leben gestraft würden. Darauf liess Sulla den Kopf des Telesinus vor die Mauern von Praeneste tragen. Das verkündete den Belagerten ihr Schicksal. Marius, nach einem verzweifelten Versuch sich durchzuschlagen, focht mit dem jungen Telesinus den Todeskampf, und Einer fiel durch des Andern Schwert. Praeneste ward übergeben. Sulla liess die Männer wehrlos sich in drei Haufen stellen, Römer, Praenestiner, Samniten. Darauf erklärte er alle des Todes schuldig, doch sollten die Römer Gnade haben, die übrigen, 12,000 an der Zahl, liess er niederhauen. Nun fiel eine Stadt nach der andern, Norba, Spoletum, Interamnae, Florentia, Sulmo. Besonders ward Etrurien furchtbar gemisshandelt. Gegen Populonia und Volaterrae dauerte der Krieg noch im nächsten Jahre fort. Ueberall wurden die Burgen gebrochen, die Mauern niedergerissen, die Einwohner ihrer Güter beraubt und Militärcolonien angelegt. Dreiundzwanzig Legionen, die zuletzt Sullas Heer ausmachten, gegen 120,000 Soldaten, wurden durch ganz Italien als Colonisten angesiedelt, zur Belohnung für ihre Dienste, zugleich als Besatzung, um eine Empörung zu verhindern. Die Trümmer der Marianischen Parthei in Sicilien und Africa hat Pompejus vernichtet und sich dadurch den Beinamen des Grossen von Sulla erworben. Aber den Triumph wollte er dem kaum 26jährigen Jüngling nicht gestatten. »Und doch,« entgegnete Pompejus keck, »verehren mehr Völker die aufgehende als die untergehende Sonne.« Sulla erschrack und bewilligte, was er kaum versagen konnte.

In seiner ersten Rede vor dem Volke hatte Sulla erklärt, er werde eine wohlthätige Veränderung in der Verfassung treffen, wenn man ihm folgen wolle; aber von seinen Feinden werde er keinen einzigen verschonen, weder Feldherrn, noch Legaten, noch Quästoren, noch Tribunen. In diesem Sinne hatte er auch nach der Eroberung von Praeneste alle Hauptleute vorweg ermorden lassen. Da nun hinsichtlich der Uebrigen Ungewissheit herrschte, so fragte ihn Metellus im Senat: »Wann wird der Greuel ein Ende sein? Wir morden in der Schlacht die Bewaffneten, die Wehrlosen nach dem Siege, mit wem sollen wir leben? Wir begehren nicht Straflosigkeit für die, welche du verurtheilt, wohl aber sollst du sie nennen.« Darauf Sulla entgegnete: »er wisse noch nicht, wenn er begnadigen wolle.« »Nun so nenne die, welche du zu tödten beschlossen.« Dann nannte er zuerst 80 Senatoren, den Tag darauf 220 Ritter und später die gleiche Zahl noch einmal. Die Namen der Geächteten wurden auf Tafeln eingetragen, Preise auf ihre Köpfe bis auf 15,000 Denare gesetzt. Alle dagegen, die einen verborgen hielten, wurden mit dem Tode bedroht. Das Vermögen der Geächteten ward eingezogen, die Kinder und Enkel für unfähig erklärt, Ehren-

stellen zu bekleiden. Jetzt sah man Greuel aller Art in Rom und ganz Italien. Schrecken, Furcht, Entsetzen überall. Kein Tempel, kein Heiligthum gewährte Schutz, nicht die heiligsten Bande der Ehe, der Eltern-, der Kinderliebe, der Freundschaft wurden mehr geachtet; die rohe Gewalt, die Mordlust, die Habsucht zerriss alle Banden der Natur. Und nicht bloss politische Grundsätze brachten den Tod, viel häufiger Reichthum, Vermögen, Hass. Viele wurden gemordet, weil sie geächtet waren; nicht weniger wurden geächtet, weil sie ermordet waren. 90 Senatoren, 1600 Ritter, im Ganzen 4700 angesehene oder wohlhabende Bürger sollen durch diese Achtserklärungen umgekommen sein. Als Sullas Gegner ward auch Cajus Julius Cäsar angesehen, welcher, ein Neffe des Marius, die Tochter des Consuls Cinna geehlicht hatte, und durch keine Drohungen des Dictators sich bewegen liess, dieselbe zu verstossen. Lange schwebte sein Leben in Gefahr, bis Sulla auf vieles Verwenden einflussreicher Männer die merkwürdigen Worte sprach. »Nehmt ihn hin; aber wisset, er wird die Parthei des Adels stürzen, denn im Cäsar sind viele Männer verborgen.« Die furchtbarste Willkür herrschte dennoch. Als Lukretius Ofella, der die Belagerung von Praeneste geleitet, ein ehemaliger Anhänger des Marius, wider Sullas Willen sich um's Consulat bewarb, liess ihn Sulla auf öffentlichem Markte niederstossen, und als das Volk murrte, trat Sulla vor und sagte: »ich hab's befohlen.« Solche schrankenlose Gewalt übte er als Dictator, eine Würde, die er sich selber beigelegt oder zum Schein hatte übertragen lassen, wodurch ihm Gewalt über Leben und Tod und Eigenthum der Bürger, und unbedingte Macht, in auswärtigen Verhältnissen nach Willkür zu verfahren, übertragen ward. In dieser Eigenschaft hat er denn auch eine Reihe von Gesetzen gegeben, wodurch die ganze Verfassung umgestaltet, oder auf ihre ursprüngliche Grundlage, wie er meinte, zurückgeführt worden war.

Zwar das allgemeine Bürgerrecht der italiänischen Bundesgenossen hatte er schon von Asien aus bestätigt, um nicht die ganze Masse der Neubürger gegen sich zu bewaffnen. Ja er hatte sogar 10,000 Sclaven der Geächteten, den kräftigsten und tüchtigsten, das Bürgerrecht verliehen und ihnen Ländereien angewiesen, die nach ihm Cornelius hiessen. Sonst aber wurde die Verfassung ganz im aristokratischen Sinne umgestaltet und neubegründet.

Zuerst nun würde die Tribusgemeinde, wo nach der Kopfzahl gestimmt wurde, auf ihren ursprünglichen Charakter zurückgebracht und ihr die legislatorische, die richterliche Gewalt und die Wahl der höhern Priesterwürden entzogen. Damit stand in Verbindung, dass auch die Volkstribunen nur das Recht der Hülfleistung in bestimmten Fällen behielten und aller gesetzgeberischen und richterlichen Befugnisse unfähig erklärt wurden, wozu noch die Beschimpfung kam, dass kein Volkstribun eine höhere Magistratur bekleiden könne.

Dagegen wurde die Centuriengemeinde, wo das Recht der Abstimmung von Rang, Stand und Vermögen abhängig war, in ihre frühern Rechte eingesetzt und ihr ausschliessend die gesetzgebende und richterliche Gewalt, sowie die Wahl der Magistrate über-

tragen. Der Senat, den er durch neue Wahlen bis auf die Zahl 600 ergänzt hatte, erhielt wieder ausschliessend die höhere Gerichtsbarkeit, deren innere Einrichtung er durch eine Anzahl neuer Bestimmungen besser ordnete.

Die Magistrate, wenn auch in der Ausübung ihrer Gewalt einer schärfern Begrenzung unterworfen, wurden einestheils vermehrt, die Zahl der Prätoren auf acht, die der Quästoren auf zwanzig, der Pontifiker und Augurn auf fünfzehn, auf der andern Seite durch feste Bezeichnung der Stufenfolge gehoben.

Die Provinzialverwaltung ward durch Abstellung einer Menge Missbräuche verbessert, und die Befugnisse der Statthalter, wie die Pflichten der Unterthanen näher bestimmt.

Für die öffentliche Sicherheit und die Ungestörtheit des Verkehrs hat er durch die Gesetze über Meuchelmord und Giftmischerei, über Falschmünzerei, Testamentsverfälschung eine fast ängstliche Sorgfalt bewiesen.

Ja selbst die Sitten entgiengen nicht seiner Aufmerksamkeit. Seine Aufwandgesetze verrathen eine fast scrupulöse Genauigkeit; seine Ehegesetze werden nur erwähnt, um Sullas eigene mannigfache Uebertretungen bemerkbar zu machen.

Doch trotz aller dieser zum Theil heilsamen Gesetze galt sein Wille fortwährend unumschränkt, selbst nachdem er gesättigt und überdrüssig des Zwangs der Hoheit die Dictatur niedergelegt und mit bitterm Hohne sich zur öffentlichen Rechenschaft bereit erklärte.

Er verliess die Stadt, begab sich auf sein Landhaus ohnweit Puteoli und lebte hier zurückgezogen mit der Abfassung seiner Denkschrift beschäftigt und in dem erheiternden Umgange mit Schauspielern, Tänzern, Musikern, so wenig verschieden von den Genüssen seiner Jugend, dass nach Einigen eine eckelhafte Krankheit, die Phthiriasis, nach Andern ein Blutsturz seinem Leben ein Ende machte. Er starb, sechzig Jahr alt, und liess auf seinen Grabstein die Worte setzen: Kein Feind hat ihm so viel Böses, kein Freund so viel Gutes erwiesen, den er nicht in dem einen wie dem andern übertroffen hätte. [1])

Das ist der Ausgang eines Mannes, der wie Wenige auf sein Zeitalter eingewirkt, dessen inneres Leben sich in ihm offenbart. Eine ungemeine geistige Kraft, durch Wissenschaft und Kunst entwickelt, erhob ihn hoch über den gewöhnlichen Tross der Menschen. Dabei besass er eine grosse innere Lebensfülle, welche der Sinnenlust keineswegs fremd, sich zeitweise bis zur höchsten Selbstentäusserung steigerte und zur Geistesstärke eines römischen Imperators und Gesetzgebers ihn erhob. Aber der Stolz seiner aristokratischen Seele hatte zu einer solchen Menschenverachtung sich verirrt, dass er für Erreichung seiner Zwecke kein Mittel scheute und dass selbst der Besitz der Gewalt ihn nicht mehr

---

[1]) Für die Zeit von der Landung Sullas bis zu seinem Tode vergl. Appian. b. c. I, 79—105. Plut. V. Sullae c. 27—38. V. Mar. c. 46. Pomp. c. 5—12. Sert. c. Dio Cass. 132—139. Dion. Hal. IV, 61. 62. VI. 75. VIII, 80. Liv. Epit. 85—89. Oros. V, 20—22. Tac. H. 3, 73. Ann. VI, 12. Suet. Octav. 13. Val. Max. VI, 8. 2 und 6; VI, 2. 8; IX, 2. 1; IX, 3. 3. Strabo VI, 1. 4; V, 2. 361. Aurel. Vict. de vir. ill. 75. Ueber die Leges Corneliae Orelli Ind. Legg. und Cicero an sehr vielen Stellen.

reizen konnte. Auch darin glich er den Tyrannen, dass er nach den empörendsten Greuelthaten die Gerechtigkeit durch Gesetzgebung versöhnen wollte. Billig mag man staunen, dass ein Mann von solcher Geistestiefe eine dauernde Wirkung seiner Gesetze bei diesem Zustand der Sitten hoffen konnte. Er unterlag dem Grundirrthum der Menschen, die, je weniger sie der innern Kraft vertrauen, desto mehr in äussern Formen die Quelle der Belebung und Erhaltung suchen. Gesetze sind bedeutungsvoll, wenn sie der höhere Ausdruck der sittlichen Willenskraft des Volkes sind; von einem Einzigen dictirt, mögen sie eine Absicht ankündigen, dauernde Wirkung ist unverbürgt. Wohl hat die Gesetzgebung Sullas eine grosse Bedeutung gehabt; sie hat den Widerstand aller Derer hervorgerufen, die das erstrebten, was er besass. An seinem Scheiterhaufen hat sich die Fackel des Bürgerkrieges auf's Neue entzündet, welcher fort und fort gewüthet, bis das römische Volk ermattet und verblutet den Octavius Augustus als Retter des Reiches und Vater des Vaterlandes verehren lernte.

# ÜBERSICHT

## des vom Mai 1855—1856

im

# PÆDAGOGIUM ERTHEILTEN UNTERRICHTS.

---

**D**ie Anstalt besteht aus drei humanistischen Klassen und entspricht den drei obersten Klassen eines deutschen Lyceums. Nach unten schliesst sie sich an das aus sechs Klassen bestehende humanistische Gymnasium an.

### A. Lateinische Sprache.

Erste Klasse. *Hr. Prof. Dr. Müller.* Acht Lehrstunden.

Im Sommersemester wurde Livius behandelt, statarisch der erste Drittheil des fünften Buchs, cursorisch die beiden folgenden. Im Wintersemester wurde die Rede Cicero's für den Dichter Archias statarisch gelesen, dann Abschnitte aus Ovids Tristien und Fasten, cursorisch die ciceronianische Rede für den manilischen Gesetzesvorschlag, und Elegien aus Ovids Tristien. Dem statarischen Lesen folgte die Ausarbeitung einer latinitas Liviana, Ciceroniana, Ovidiana Mit Grammatik und Thema wurde wie bisher verfahren. Am Schlusse des Wintersemesters lieferten viele Schüler die freiwillige Uebersetzung von ciceronianischen Reden

Zweite und dritte Klasse. *Hr. Prof. Dr. Gerlach.*

Jede dieser Klassen erhält wöchentlich acht Stunden Unterricht, wobei sie in zwei Lehrstunden vereinigt sind. Die mittlere Klasse hat in zwei Stunden Virgils Aeneis, Buch 9—12 statarisch und das zweite cursorisch gelesen, dabei eine Latinitas Virgiliana sich angelegt, wöchentlich einen Abschnitt auswendig gelernt und das Gelesene schriftlich übersetzt.

